

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 14.

Gottschee, am 19. Juli.

Jahrgang 1910.

Ausdauer.

Willst du duft'ge Rosen pflücken,
Darfst du nicht die Dornen scheuen.
Nimmer wird dein Schmerz dich reuen,
Trägst du Rosen voll Entzücken.

Willst du auf die Berge steigen,
Die im Abendgolde glimmen,
Mußt du rüstig vorwärts klimmen,
Mußt Geduld und Starkmut zeigen.

Nirgends winken Siegespalmen,
Wenn du tapfer nicht gestritten;
Nur wer viel gekämpft, gelitten,
Singt dereinst die Jubelpsalmen.

Seitemeyer.

Katholische Tagungen.

Die Sommers- u. Ferienzeit ist vielfach auch die Zeit der größeren katholischen Veranstaltungen und Versammlungen, die man als Katholikentage oder Kongresse bezeichnet. Auch heuer sind die kurzen Sommerwochen mit einer Reihe derartiger kath. Tagungen belegt, Tagungen, die auch die Leser dieser Familienblätter mehr oder minder interessieren dürften.

Den Reigen dieser katholischen Veranstaltungen eröffneten zwei herrliche Versammlungen in Deutschböhmen, von denen die eine, ein kath. Frauentag, im äußersten Westen, in Eger am 3. Juli vom Christlichen Frauenbunde für Deutschböhmen, die andere im äußersten Osten, ein ostböhmischer Katholikentag, auf dem Muttergottesberge bei Grulich am 10. Juli abgehalten wurden. In Eger waren 2000, in Grulich nahezu 4000 Katholiken beisammen, um wichtige

Fragen für die kath. Frauen- und Männerwelt zu besprechen.

Bemerkenswert ist der Katholikentag in Grulich auch darum, daß trotz des trostlosesten Regenwetters dennoch von weit und breit solche Scharen den beschwerlichen Weg zum Berge der Gottesmutter nicht scheuten. Die Liebe zu Maria war die Triebfeder, welche den Herzen jenen Schwung verlieh, der auch Maria einst die Berge übersteigen ließ, um zu Elisabeth zu eilen. Auch viele Wasser können, wie es in der hl. Schrift heißt, die Liebe nicht verlöschen, das galt so recht vom Katholikentag in Grulich. Die kath. Begeisterung und insbesondere die Liebe zu Maria lebt noch im Volke und sie braucht nur wachgerufen werden, um katholische Taten zu schaffen.

Maria wird genannt von den Kirchenvätern mächtig wie „ein geordnetes Kriegsheer“ wohl auch deswegen, weil sie als Feldherrin bewundernswerter als eine Jungfrau von Orleans, ein Heer mutiger Streiter für die Sache Christi um sich schart, das größer ist als alle Kriegsheere der Welt.

Diese Werbekraft der Liebe zu Maria ist auch das Geheimnis, warum die marianischen Wallfahrtsorte alljährlich Tausende und Abertausende von Pilgern anziehen, wie wir unter anderen eben auch wieder beim 200jährigen Jubiläum von Maria Taserl und bei der Wiener Männerwallfahrt nach Mariazell gesehen haben.

Diese Liebe zu Maria der Gottesmutter wird in den nächsten Tagen, vom 18. bis 21. Juli, der große Magnet, mächti-

ger als Nord- und Südpol an Anziehungskraft, sein, der aus aller Welt Katholiken, Verehrer Mariens, nach Salzburg zum 5. marianischen Weltkongress ziehen wird. Dreißig Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinalen sind schon jetzt angemeldet und werden dem Kongresse einen besonderen Glanz verleihen. Zwei große Wallfahrtszüge nach Maria Plein und nach Alt-Ötting werden begeisterte Kundgebungen jener Marienminne sein, welche der katholischen Kirche eigen und ein Unterscheidungsmerkmal zwischen Katholiken und Protestanten ist. Tausende werden an dem marianischen Kongress in Salzburg teilnehmen und nicht nur neuen Glaubenseifer und Glaubenskraft für sich schöpfen, sondern auch den katholischen Geist in den Familien und in weiteren Kreisen des privaten und öffentlichen Lebens stärken oder erneuern. Es ist der erste marianische Weltkongress, der auf Österreichs Boden in Salzburg heuer stattfindet, möge er den Beweis erbringen, daß Österreich wie in alter so auch in heutiger Zeit noch ein marianisches Reich, ein Reich katholischer Liebe zu Maria ist u. bleiben will.

Aber nicht nur nach Salzburg, der reizenden und altherwürdigen Stadt am Salzastrande, sondern auch nach der Hauptstadt des treukatholischen Landes Tirol richten sich heuer die Blicke der Katholiken, da in Innsbruck der sehnsüchtig erwartete siebente allgemeine österr. Katholikentag vom 8. bis 11. September stattfinden soll.

Den Vorbereitungen und Hoffnungen nach dürften Massen von Katholiken

zu dieser katholischen Tagung zusammenkommen, die der Einigung und Stärkung der Katholiken Österreichs zum bevorstehenden Kampfe gegen den immer wieder sich erneuernden Ansturm der Gegner dienen soll. Zum Feste der Geburt Mariens beginnend und an ihrem Namensfeste endend, will auch dieser Katholikentag in Innsbruck eine Huldigung der Katholiken Österreichs an Maria sein.

Bei den heurigen großen katholischen Tagungen darf vor allem der reichsdeutsche Katholikentag in Augsburg vom 21. bis 25. August, zu dem jetzt schon über 180 Arbeitervereine, 75 Männervereine, 100 Gesellenvereine, 38 Jugendvereine, 74 Burschenvereine, 24 marianische Kongregationen, zusammen über 18.000 Mann mit 417 Fahnen angemeldet sind, nicht vergessen werden, da seine Größe wohl wieder alle katholischen Tagungen in Österreich weit übertreffen wird und weil die alle Jahre wiederkehrenden reichsdeutschen Katholikentage der beste Beweis für die Wichtigkeit und segensreiche Wirkung solcher größerer katholischer Tagungen für die kath. Sache sind.

Wie heuer wieder die aus aller Welt besuchten Oberammergauer Passionsspiele von neuem die ewig ergreifende Wirkung des Leidens Christi der Welt vorführen, so sollen die großen katholischen Tagungen die ewigen Wahrheiten des Christentums im neuen Gewande anderer Reden und Redner dem Volke immer wieder ins Bewußtsein rufen und zu neuen Taten katholischen Lebens und Handelns ummünzen. Darum veräume kein Katholik, dem Gelegenheit geboten ist, an solchen kath. Veranstaltungen teilzunehmen, denn wir von den Gegnern vielfach so zurückgesetzten und zurückgedrängten Katholiken müssen wieder das Bewußtsein unserer Größe und Kraft, unserer Rechte und Pflichten bekommen, und dazu dienen solche katholische Tagungen, die eine moderne Art katholischen Glaubensbekenntnisses und Kundgebungen katholischer Liebe und kath. Mutes sind.

Kopf hoch!

Kopf hoch! ob sich die Wolken türmen,
Der Regen rauscht, die Blitze sprüh'n,
Die Eiche kracht, umbraust von Stürmen:
Kopf hoch! trotz Nöten und trotz Müh'n.

Kopf hoch! Ob deiner Feinde Scharen,
So zahlreich, wie am Meer der Sand,
Dich ringsum drohen mit Gefahren:
Kopf hoch! und halte mutig Stand.

Kopf hoch! Zu kämpfen gilt's, zu siegen,
Weit offen liegt vor dir das Feld,
Und solltest du dem Feind erliegen:
Kopf hoch! so fällst du wie ein Held.

Katholische Frauenorganisation.

Auf dem im Leitartikler erwähnten katholischen Frauentage in Eger sprach Baroness Kopal über „Unsere katholische Frauenorganisation“. Das ist ein Thema, das in unseren Tagen nicht oft genug den Frauen ans Herz gelegt werden kann, da die Gegner des Christentums sich die größte Mühe geben, die Frauenwelt für ihre antichristlichen, kirchen- und religionsfeindlichen Ideen und Organisationen zu gewinnen, meist unter dem Deckmantel der nationalen Bestrebungen. Wir lassen daher auch hier die trefflichen Ausführungen über die katholische Frauenorganisation folgen.

Die Frauenorganisation hängt innig zusammen mit der Frauenbewegung und Frauenfrage.

Die rechtliche Frauenfrage hat, streng genommen, schon ihren Anfang, seit unser Schöpfer dem Stammvater eine Stammutter, eine Lebensgefährtin gab. Doch im Laufe der Jahrtausende wurden die Rechte der Frau immer mehr verkürzt, sie sank zur Sklavin des Mannes herab, bis Christus wieder das Gleichgewicht herstellte und die Frau neben dem Manne in alle ihr zukommenden Rechte einsetzte. Auch die sozialwirtschaftliche Seite der Frauenfrage hat sich nach und nach in den Vordergrund gedrängt und die heutige Frauenbewegung gezeitigt.

Früher, sagen wir vor 1000 Jahren, zur Zeit Karls des Großen, war die Frau die Trägerin des wirtschaftlichen Lebens, sie war die fast ausschließliche Produzentin, der Mann der Konsument. Dieses Verhältnis änderte sich, es trat eine gewisse Arbeitseinteilung ein, es entstanden die männlichen Gewerbe und nur die Hausgüter blieben noch der Frau. Der Fortschritt, die Maschinen, die Fabriken haben die Warenlager, die Geschäftshäuser geschaffen, wo heute die Frau die Sachen fertig kauft, dafür geht der Mann in die Fabrik. Je mehr sich dieser Wechsel der Dinge ausgestaltete, desto mehr Frauenhände wurden arbeitslos, untätig und die vielen überzähligen Frauen mußten außer dem Hause, ebenfalls in der Fabrik, Arbeit und Erwerb suchen. Dadurch wurde aber die Frau ihrem eigentlichen Berufe als Familienmutter vorzeitig entrisen und die üblen Folgen, die sich bereits zeigen, haben eine Frauenbewegung bringen müssen, welche alle Gesellschaftskreise erfaßte, denn es wäre einfach un-solidarisch, wenn Frauen wissen, daß ein Teil des weiblichen Geschlechtes leidet und die übrigen nicht dafür eintreten wollten, um diesen die wirtschaftliche Lage zu bessern.

Die Frauenbewegung blieb aber nicht bloß auf dem christlich-wirtschaftlichen Boden stehen, wo ein gemeinsames Vorgehen aller Frauen möglich gewesen wäre. Es haben sich die Lager geteilt. Es entstand zunächst eine „fortschrittliche“, liberale Frauenbewegung, die zwar das Christentum noch duldet, aber jede Mitwirkung desselben ablehnt, und eine radikale, die alles Christentum ausschließt und unter dem Deckmantel einer hohen Moral eine neue Stufe der Ehe einzuführen anstrebt — die freie Liebe! Daß diese Bestrebungen für Indifferente, Gleichgültige, Urteilslose, Halbgebildete eine eminente Gefahr bedeuten, liegt auf der Hand.

Kann da die Frau noch die Hände ruhig in den Schoß legen und sagen: Was geht mich die Frauenbewegung an? Wollen denn wir Frauen zuwarten, bis der Strom die Unerfahrenen ergreift, mitforttreibt u. dorthin führt, wo sie, wo wir nicht landen wollten! Nein, nie und nimmer! Wir dürfen uns unsere Würde, unsere Krone nicht nehmen lassen, sondern ebenfalls, aber in christlichem Geiste für die Frauenbewegung eintreten, denn für uns Frauen kann die Frauenbewegung nur wurzeln in dem, der unser Geschlecht befreite, der uns in unsere Menschenwürde wieder einsetzte, in Christus, in unserer christlichen Weltanschauung. Es ist unsere Aufgabe, unsere Dankspflicht, diese zur Geltung zu bringen, denn wir verdanken dem Christentum doch alles, unsere Freiheit, unsere Würde! Unsere heiligsten Ideale müssen in der Öffentlichkeit vertreten werden: die Heiligkeit der Ehe, der Familie, der Sittlichkeit, der Frauenehre, der legitimen Mutterchaft. Unsere christliche Religion wird uns auch den Mut und die Kraft geben, überall für die christliche Sache einzutreten. Aber die Verkörperung der katholischen Frauenbewegung ist nur durch einen einheitlichen Zusammenschluß aller in der katholischen Frauenorganisation möglich. Auch wir haben sie bereits im „Christlichen Frauenbund für Deutschböhmen“. Vierzehntausend gutgesinnte Frauen, über tausend in Eger, haben sich ihm bereits angeschlossen zu gemeinsamer, zielbewußter Arbeit. Große Dinge harren unser, der Teilnahme der Besten wert. Der christliche Frauenbund soll gleichsam die Seele der großen katholischen Frauenbewegung in Deutschböhmen werden, ihm fällt die Aufgabe zu, alle gutgesinnten Frauen zu gemeinsamer, sozialer und charitativer Arbeit zu sammeln. (Ähnliches gilt von den katholischen Frauenbünden in anderen Kronländern.) Unsere Organisation wird ferner den lebendigen Verkehr mit den einzelnen Vereinen pflegen, die bestehenden Vereine in Fachverbände einteilen, neue Vereinsgründungen anregen und hat auch bereits 10 Ortsgruppen mit über 1200 Mitgliedern gegründet.

Wir wollen nicht die Frau aus dem

Gaule nehmen, im Gegenteil, deren edelste Gefühle, die Mütterlichkeit pflegen, das schwache Mädchen für heroische Werke fähig machen, für die hilfsbedürftige, arme, bedrängte Frauenwelt eintreten. Andere Länder, Deutschland voran, sind uns da bereits in der Frauenorganisation vorbildlich vorangegangen. Aber schon am ersten großen katholischen Frauentag in Wien kam der Erfolg der jungen Organisation glänzend zum Ausdruck. Unsere heutige Zeit bedarf nicht bloß Männer, sondern fast mehr noch tüchtiger Frauen. Der heutige wirtschaftliche Kampf erfordert eine Erziehung des Mädchens, auch der Tochter der oberen Behntausend zu selbständiger Lebensstellung.

Die ergänzende Tätigkeit der Frauenvereine bildet die Pflege der *Charitas*, vor allem die Armenpflege. Weitere Ziele betreffen die Sorge für den Säugling, für die Wöchnerin, ferner die Errichtung von Haushaltungsschulen, von Koch- und Nächkursen, kurz die Heranbildung des Mädchens zur tüchtigen, selbständigen Hausfrau.

Des weiteren wird unsere Tätigkeit eine vorbeugende, schützende sein müssen zum Schutze der schulentlassenen Mädchen in den Patronagen, zum Schutze der diensttuchenden und dienenden Mädchen, zum Schutze der reisenden Mädchen (durch die kathol. Bahnhofsmissionen).

„Viribus unitis“, mit vereinten Kräften, dem Wahlspruche unseres erhabenen Jubelkaisers folgend, wollen wir an die Arbeit gehen, um für unser teures Österreich alles zu leisten, was katholische Frauen zu leisten imstande sind.

Lassen Sie uns in dieser Stunde einen festen Vorsatz fassen und in diesem Wunsche mögen meine Worte ausklingen: Wir wollen unser ganzes Sein in den Dienst des Allerhöchsten stellen, jede in dem Stande und auf dem Arbeitsfelde, zu dem er selbst uns berufen: fest und treu im Glauben, standhaft im Hoffen, feurig und beharrlich in der Liebe! Wir adeln und erheben dadurch uns selbst, trösten und beglücken unsere Brüder und Schwestern und werden auf solche Art immer würdiger werden, einst teilzunehmen an jener größten und herrlichsten aller Organisationen, jener harmonischen Organisation aller Auserwählten, welche uns im Himmel zu Füßen unseres Herrn und Befreiers führen wird, wo uns die Verheißung erwartet für alle, welche ihm treu und öffentlich gedient haben!

Möchten diese Worte recht viele kathol. Frauen aufrütteln zur Teilnahme an den kathol. Frauenvereinen und kathol. Frauenblüden, deren Tätigkeit den freisinnigen und sozialdemokratischen Frauenrechtlerinnen schon große Angst einjagt. Auch der Katholikentag in Grulich hat etwa 2000 Frauen versammelt und sie aufgerufen zur katholischen Frauenorganisation; nicht minder wird dies der marianische Kongress in Salzburg und der Katholikentag in Innsbruck tun.

Die kathol. Frauen sind zum Kampfe

um die heiligsten Ideale der Menschheit bereits im Anmarsche; ihre Macht liegt aber in der sieghaften, unüberwindlichen Kraft der christlichen Ideen.

Mutterfuß.

Im Kusse, den die Mutter lächelnd drückt
Auf ihres Kindes Wangen still entzückt,
Ich zweifle nicht, daß in dem Kusse liegt
Ein Rätsel schön, geheimnisvoll,
Weiß nimmer, wie ich's lösen soll.

Oft hab ich an der Lösung nachgedacht.
Wenn eine Mutter küßt, welch' stille
Pracht!
Mir ist's, als drücke sie dem Kind mit
Macht

Ihr ganzes Wesen ein, o sprecht:
Ist diese Lösung recht, nicht recht?

Christlichsoziale Gemeindegewirtschaft.

Trotz der heftigsten Anfeindungen, die die christlichsoziale Partei gegenwärtig zu erdulden hat, arbeitet diese unbeirrt in den gerechten Bahnen weiter und schreitet von Erfolg zu Erfolg. Das ist der beste Sieg über den Verleumdungsfeldzug. Die von den Christlichsozialen ins Leben gerufenen großen städtischen Unternehmungen in Wien tragen jährl. Millionen-Reingewinne, die dem Volke u. der Stadt zugute kommen. Im Jahre 1909 brachten die Wiener städtischen Gaswerke mehrere Millionen Reinertrag, ebenso weisen die Elektrizitätswerke 6.7 Millionen Reingewinn auf. Die städtischen Straßenbahnen trugen 3 Millionen ein. Die Einnahmen der Straßenbahnen erreichten im vergangenen Jahre eine Höhe von 38,723.025 K. Die Betriebskosten beziffern sich mit 35,690.995 K. Der Gebarungssüberschuß beläuft sich auf 3,032.030 K. Die Löhne und Gehalte erreichten im Berichtsjahre eine Höhe von 15,310.950 K. Beschäftigt wurden insgesamt 9322 Personen. Trotz der Tarifierhöhung stieg der Verkehr. Auf allen elektrischen Linien wurden rund 260 Millionen Fahrgäste im Jahre 1909 befördert gegen 238 Millionen im Vorjahre. Die Dampfstraßenbahnen weisen eine Frequenz von fast 7 Millionen Fahrgästen auf; die Automobil-Stellwagen sind von etwas mehr als 600.000 Personen in Anspruch genommen worden.

Das sind Zahlen- und Erfolge, die alle ehrlichen Parteifreunde mit großer Freude und Genugtuung erfüllen müssen und den besten Protest gegen die Verleumdungen und Verdächtigungen bilden. Konnte sich doch sogar der liberale Gemeinderat Lohner einer rühmlichen Anerkennung nicht enthalten, indem er sich in der Sitzung am 5. Juni äußerte: „Das Unternehmen zeigt, daß nicht überall von österreichischer Schlamperie, sondern auch von österreichischer Strammheit gesprochen werden könne.“

Eben hat die von den Christlichsozialen gegründete Zentralsparkasse der Ge-

meinde Wien eine Einlagenhöhe von 100 Millionen Kronen überschritten, obwohl die Kasse erst 3 1/2 Jahre besteht. Es ist dies ein neuer Beweis des Vertrauens der Bevölkerung in die christlichsoziale Gemeindeverwaltung, welche auf den verschiedensten Gebieten muster-giltig geworden ist für alle großen und kleinen Gemeinden Österreichs und darüber hinaus.

Ein sonderbares Familienwappen.

Als die Schweden vor mehr als hundert Jahren Holstein verheerten, geschah es einmal, daß ein Soldat der seinen Posten auf dem Schlachtfelde hatte, mit großer Mühe eine Flasche Bier bekam, um damit seinen schrecklichen Durst zu löschen. Aber kaum hatte er die Flasche an den Mund gesetzt, als er einen Schweden, der beide Beine verloren hatte, rufen hörte, der ihn um einen Labetrunk bat. Der Soldat ging zu ihm hin, um ihm seine Flasche zu reichen. In demselben Augenblicke aber feuerte der verräterische Feind seine Pistole gegen ihn ab, hoffend, noch im Tode sich rächen zu können. Die Kugel traf nicht. Der barmherzige Soldat richtete sich auf, trank seine Flasche bis zur Hälfte aus und gab dem Schweden den Rest mit den Worten: „Du Schlingel, nun bekommst Du nur die Hälfte!“ Als der König dies erfuhr, ließ er den Soldaten rufen, gab ihm ein Wappen, in welchem eine halbgefüllte Flasche stand, und diese Flaschenmarke ging im Erbe an seine Verwandten, die noch in Flensburg wohnen.

Ein strenges Urteil.

Zu dem ostgotischen Könige Theodorich kam eine Witwe, welche klagte, daß ihre Rechtsache bei einem Gericht schon seit drei Jahren anhängig sei und keine Erledigung finde, so daß sie einen großen Schaden erleide. Der König ließ jene Beamten, welche die Angelegenheit zu erledigen hatten, rufen und befahl ihnen, die Rechtsache so schnell als möglich zu beenden. Binnen drei Tagen war die Sache erledigt. Der König ließ die Beamten rufen und frug, ob ihnen die Angelegenheit besonders große Mühe gemacht habe. Die Richter antworteten: „Nein, der Handel war sehr bald geschlichtet.“ „Nun,“ rief der König, „so rufe man den Henker, denn beide müssen hängen.“ Die Richter erbleichten und baten um Gnade. „Nicht deswegen seid ihr des Todes schuldig,“ rief der König, „weil ihr diese Streitsache jetzt so bald beendet, sondern deshalb, weil ihr eine Sache, die ihr in drei Tagen ohne besondere Mühe geschlichtet hättet, doch drei volle Jahre hinausgezogen habt wider meinen ausdrücklichen Wunsch und Willen. Ihr hattet euch beim Antritt des Amtes verpflichtet, alle, besonders aber der Witwen und Waisen Sachen aufzuschleunigste zu fördern.“

Eine einzige Tochter.

Novelle von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersezt von Leo Teve van Heemstede.

(Fortsetzung.)

„Jugend ist der Garten, worin Vögel und Blüten ohne Zahl zwitschern und duften; Alter ist ein Garten in Schnee gehüllt. So pflücket alle die blühenden Blumen, solange das junge Herz deren in Fülle hat, um später jenen schneeigen Ort mit ihrem Duft zu erfüllen. Eine Lilie traget in der Hand. Eiserne Tore können jenem Zauberstabe nicht widerstehen. Traget im Herzen, in Glück und Unglück, durch Recht und Unrecht, den Tau der Jugend und auf den Lippen das Lächeln des Trostes. O, jener Tau wird Balsam träufeln in Wunden, die schmerzen, selbst wenn der Schlaf unsere Augen versiegelt. Und wie Sonnenschein wird jenes Lächeln in manches sündige Herz strahlen, denn auch dieses ist eine Gabe Gottes.“

„O mein Büchlein!“ rief Margo plötzlich, als ihr einfiel, daß auf der ersten Seite der Name ihres Vaters stand.

Er wandte sich um und lächelte.

„So, nun weiß ich, wie Sie Dichterin sind. Da, nehmen Sie es, ich will Ihre Geheimnisse nicht ergründen.“

Beruhigt nahm sie es und begann zu spielen. Adalbert versank in Gedanken. Wie wissen die Sonntagskinder das so genau? Sie hat recht und ich fand es früher auch; es ist eine Gabe Gottes, jene allen eigentümlichen Gefühle in die schönsten Bilder zu kleiden. Er hat wohl recht, jener Dichter. Ihr Lächeln tut meinem alten Herzen wohl. O hätte ich nur eine Tochter! Im Alter merkt man erst, wie verlassen man ist, wenn man ohne Familie dasteht.

Er blieb in Gedanken versunken, bis Margo sich erhob und ihn fragte, ob es genüge.

„Ich danke Ihnen! Ich mache Ihnen mein Kompliment, Fräulein! Orpheus ließ die Felsen aufspringen. Sie zwingen Automaten, Ihnen Gehör zu geben!“

Fräulein Klipper war inzwischen erschienen.

„Die Kerzen in der Kapelle sind zum Abendgebete angezündet,“ sagte sie bescheiden.

Herr Doornburg schritt zur Kapelle. Margo folgte mit ihren Bufetts, die sie in eine Vase stellte. Die Mädchen begaben sich zu ihren angewiesenen Plätzen, Fräulein Klipper blieb in der Mitte, um Aufsicht zu halten. Margo kniete vorne auf einem Bestuhl. Adal-

bert, der mit eingetreten war, blieb unten. Margo begann vorzubeten; ihre Stimme war klar, melodios und voll inniger Andacht. Besonders als sie im „Vaterunser“ die Worte sprach: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,“ lag eine besondere Betonung in ihrer Stimme. Es fiel Doornburg auf; es war ihm, als wenn er ihr diese Worte nicht nachsprechen könne. Ehe das Gebet zu Ende war, entfernte er sich, mit sich selbst unzufrieden.

„Das Kind macht mich sentimental,“ sagte er. „Sollte es die Folge meines nahendes Alters sein, daß mein Herz weicher wird, daß meine Energie erlahmt? Was soll ich dann beginnen, wenn diese mich verläßt?“ Und er blickte mit einem gewissen Selbstbewußtsein um sich. „Das hat jene Energie zustande gebracht. Als ich jung war, hatte ich ein gefühlvolles Herz, aber auch einen klaren Kopf; man hat mir das Herz gebrochen und ich warf es weg wie ein unnützes Ding und tat ferner nur, was mein Kopf mir vorschrieb. Ich kann zufrieden sein; ich habe mit meinen Gaben zum Wohlsein und Glück der Menschheit gewuchert. Ich habe es vorgezogen, Nutzen zu stiften und mich nicht den Genüssen ergeben, die mir der Reichtum bot. Doch konnte ich nicht mehr tun? Habe ich das Wichtigste nicht versäumt? Habe ich mich selbst überwunden?“

Margo aber saß in ihrer Kammer und schrieb ihrem Vater aus der Fülle ihres Herzens Worte von Liebe, voll Hoffnung, voll Freude.

„Vater, er wird kommen, jener Augenblick, nach dem wir so sehr verlangen, zweifle nicht mehr daran. O könnte ich ihn beschleunigen, könnte ich etwas mir Liebes dafür hingeben. Aber ich wünsche es nicht für uns allein, sondern für Onkel fast noch mehr. Du hast mich, teurer Papa, Du hast die süße Erinnerung an meine liebste Mutter, aber was hat der arme Onkel trotz seines Reichtums? Ich beklage ihn tief; er ist unglücklich und das durch seine Schuld. Er hat ein edles Herz, denn es ist edel wie Deines, dafür zeugt alles, was er für seine Mitmenschen tut, und was er Tag und Nacht ersinnt, um sie brav und glücklich zu machen. Dieses edle Herz hat er seit vielen Jahren mit einer Eisfruste umgeben. Wird es mir vergönnt sein, letztere aufstauen zu lassen? Möge Gott ihm jenen Lohn schenken für das viele Gute, das er tut, denn es heißt ja im Evangelium: „Selig sind die Barm-

herzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren.“

Zwölftes Kapitel.

Der Winter kam näher und näher, die Bäume waren schon blätterlos, und der Wind heulte durch die krachenden Zweige. Die letzten Blumen ließen welkend die Köpfe hängen, der Rauch stieg aus allen Schornsteinen empor.

Margo war sehr eifrig beschäftigt; sie hatte jetzt viel mehr zu tun als im Sommer, und die Aufgabe, der sie sich unterzogen hatte, kam ihr schwerer vor, als sie sich anfangs vorgestellt hatte. Es war keine Kleinigkeit, so vielen Kindern Unterricht zu geben, aber ihre unerschöpfliche Fröhlichkeit und ihr stets frischer Mut kamen ihr zu Hilfe. Auf die Kolonie Doornburg, wie man die Häuserreihe zu bezeichnen pflegte, war Margo nun beschränkt. Sie kam selten in die Stadt, nachdem sie einmal einer ihrer alten Schülerinnen begegnet war und diese sie als Fräulein Doornburg angesprochen hatte. Glücklicherweise hatte dies keine weiteren Folgen; langsam, und wie es ihr vorkam, unbedeutend waren die Fortschritte, die sie in ihres Onkels Gunst machte. Begegnete er ihr, so grüßte er mehr oder weniger freundlich, je nachdem er gelaunt schien; bisweilen redete er sie mit einigen kurzen Worten an, entweder um einen Wunsch zu äußern oder irgend einen Tadel auszusprechen.

Eine Einladung auf das Schloß erfolgte in den letzten Monaten nicht mehr; Adalbert mußte viel zu tun haben. Des Sonntags hatte er oft Besuch; auch war er viel auf Reisen, brachte dann einige Tage in England, Belgien und Frankreich zu und war zurück, ehe man sich seiner Abwesenheit recht bewußt geworden war. Seine Geisteskraft schien sich je länger je mehr zu entwickeln. Arbeit war für ihn Leben, und daß er daher wenig Zeit hatte, an Rika Frederiksen zu denken, begriff Margo sehr wohl. Übrigens ging alles nach Wunsch. Ihr Vater entbehrte nichts als ihre Gegenwart, und dieser Mangel war so viel wie möglich durch lange, liebevolle Briefe ausgeglichen. Schon zweimal hatte sie ihn besucht, und die Erinnerung an die angenehmen, gemeinschaftlich verbrachten Tage blieben beiden lange Zeit im Gedächtnis.

Eines Abends hatte Adalbert etwas mit Fräulein Klipper zu verhandeln; diese saß im Nähstuhl mit den jungen Mädchen, und im anstoßenden Zimmer hörte man lautes Lachen.

„Wer macht da solchen Lärm?“ fragte er.

„O Rika erzählt den Mädchen gewiß etwas.“

„Erzählen! Ist Sie denn da, um zu erzählen?“ Und er schob einen Vorhang beiseite, so daß er in den anderen Saal sehen konnte, ohne bemerkt zu werden. Rika saß auf einem hohen Stuhl; vor ihr saßen auf niederen Bänken einige dreißig Mädchen im Alter zwischen sechs und vierzehn Jahren.

„O bitte, Fräulein!“ riefen sie einstimmig, „wie ging es weiter?“

Der Abglanz ihres Vergnügens lag auf Margos Angesicht.

„Nein, das will ich für später versparen,“ sagte sie, „es ist jetzt Zeit zum Lernen; wenn ihr gut gelesen habt, so werden wir es hören, wenn ihr aber nicht aufpaßt, dann kommt nichts davon. Linchen, an die Tafel! Was ist das für eine Ziffer?“

Und so ging es weiter; lebhaft, freundlich, ernst, wenn es nötig war. Adalbert fand Gefallen daran, zuzuschauen. „Geht es alle Abend so?“ fragte er Fräulein Klipper.

„Ja, das glaube ich wohl. Und wenn sie damit fertig ist, setzt sie sich oft hierher. Diese jungen Mädchen hören nichts lieber als die tollen Märchen!“

„O nein!“ riefen einige Stimmen wie protestierend.

„Wem gilt dieses: „O nein“?“

„Fräulein Rika erzählt uns kein dummes Zeug!“

„Was war es denn gestern Abend anders?“ rief Fräulein Klipper ein wenig verlezt.

„Nun, was gab es denn gestern Abend?“

Die Mädchen kicherten untereinander bei der Erinnerung an das Vergnügen, das sie gehabt hatten.

„Erzählt es mir rasch, ich möchte auch einmal gerne etwas Schönes hören.“

„O, es war nur der Anfang,“ und sie kamen vor Lachen gar nicht weiter. „Es war etwas von einem roten Hahn mit einem blauen Kopf.“

„So, so? Sehr interessant in der Tat! Heute Abend wird sie euch gewiß etwas erzählen von einem Huhn mit grünen Beinen. Also, Fräulein Klipper, nicht wahr, Sie werden daran denken,“ sagte Adalbert, indem er sich empfahl.

Eine Woche darauf war ein Todesfall auf dem Schloß. Die alte Martha, die in der letzten Zeit schon etwas gekränkelt hatte, ward plötzlich kränker und starb ziemlich unerwartet. Herrn von Doornburg, der gerade in Berlin

war, wurde es telegraphiert. Er kam sofort zurück, doch Martha lag schon in den letzten Zügen.

„Armer, junger Herr!“ waren ihre letzten Worte, „wie wird es Dir nun so einsam in dem großen Schloß!“ Zu Fräulein Klipper, die ihr aufwartete, sagte sie öfters: „Ich weiß nicht, wie es kommt, aber immer sehe ich die Rika vor mir, wie ist sie dem Baron doch so ähnlich!“

„Und früher sagte sie immer: der Baronin,“ fügte Fräulein Klipper jedem, der es hören wollte, erläuternd hinzu: „wie verstört die gute Frau doch ist!“

Margo kam öfters, sie zu besuchen; dann sah sie zu ihr auf und schüttelte den Kopf.

„Was soll ich der gnädigen Frau doch sagen, wenn sie mich fragt, ob ihre Kinder noch nicht versöhnt sind?“ sagte sie einmal, und es schien, als wenn sie sich unaufhörlich mit diesem Gedanken beschäftigte. Ihr Tod war sanft und ruhig. Adalbert trauerte um ihren Verlust, denn er hatte viel auf sie gehalten. Das Schloß kam ihm öde und unheimlich vor, als der Winter nahte und der Wind oft so schauerlich um den Turm blies. In seinem Bureau war es viel angenehmer, und er beschloß, sich dort für den Winter einzurichten.

„Fräulein Klipper, haben Sie die Güte, wenn es Ihnen gelegen kommt, einmal nach dem Schloß zu gehen, die Stühle und Sofas mit Überzügen zu bekleiden und die Vorhänge . . . nun, Sie wissen selber am besten, was da zu tun ist,“ lautete sein kurzer Befehl.

Für Fräulein Klipper war dies ein schlimmer Strich durch die Rechnung. Sie hatte immer die stille Hoffnung gehegt, daß sie nach Marthas Tode Haushälterin auf dem Schlosse werden würde. Dies war ein gar nicht zu veranschmähender Posten und viel passender für sie als der einer Nähschulvorsteherin, aber Herr Doornburg hatte es anders bestimmt, und ihr blieb nichts übrig, als sich darein zu fügen.

„Aber Sie könnten mir wohl dabei helfen, Jungfer Rika,“ sagte sie ziemlich mürrisch.

„Mit allem möglichen Vergnügen, Fräulein! Heute Abend haben meine Schülerinnen frei, und dann können wir dies und jenes auf dem Schloß in Ordnung bringen.“

„Wollten Sie wohl eine Kommission für mich besorgen?“

„Wohl zwei, wenn es sein muß, und auch drei, wenn Ihnen viel daran gelegen ist.“

„Sie treiben Spott mit mir, ich merke es wohl.“

„Aber Fräulein, wie können Sie so etwas von mir denken? Ich finde es ganz nett, daß wir uns einmal frei in Doornburg bewegen können, und Ihnen scheint kein Gefallen damit zu geschehen.“

„Wer sagt das?“

„Kommen Sie, Fräulein, Ihre Kommissionen! Sonst wird es dunkel, und dann gehe ich nicht mehr aus.“

„Sie müssen bei Hamel drei Pfund Seife kaufen, eine Kanne Öl, einen —“

„Hoho, Fräulein, ich kann doch unmöglich mit einer Kanne Öl und einer Fracht Seife laufen.“

„Aber das meine ich ja auch nicht; Sie sind so hastig heute. Die Mägde müssen zum Schloß gehen, und nun müssen Sie jemanden suchen, der Ihnen das alles trägt. Ich habe noch etwas Besonderes, nicht für mich selbst, aber für Herrn Doornburg. Er hat mir dies gestern aufgetragen, ich wollte es selbst tun, aber ich habe keine Zeit,“ fügte sie halb unwillig hinzu.

„Nun, was denn?“

„Sie möchten beim Gärtner ein paar Kränze kaufen und sie auf Marthas Grab legen.“

„Weiter nichts? Nun, das werde ich schon besorgen.“

„Ich gehe gleich ins Schloß, und wenn Sie mir helfen wollen, dann müssen Sie eben dorthin kommen. Ich esse nicht zu Hause.“

„Aber Fräulein, was machen Sie nur für Umstände. Das ist ja alles bald geschehen, was Herr Doornburg verlangt hat.“

„Was Sie davon wissen wollen, Sie junges Ding, Sie Guckindiewelt! Wenn Herr Doornburg ein Wort sagt, dann verstehe ich gleich, was er will. Es ist niemand da, der ihn so gut durchschaut als ich, wenn ich es auch selbst sage. Niemand, selbst die weise Martha nicht, kannte ihn so durch und durch.“

Margo huschte zum Zimmer hinaus, vor sich hinlächelnd über die Einbildung des alten Fräuleins. Sie machte sich fertig, führte die Aufträge aus und ging zum Kirchhof. Sie legte die beiden auf das noch frische Grab und kniete dann nieder, um für die Frau zu beten, die auch für sie in den ersten Lebensjahren gesorgt hatte. Zugleich besuchte sie die prächtigen Grabdenkmäler Doornburgs, wo sie einige verdorrte Kränze fand. Die konnte dort kein anderer als Adalbert hinterlassen haben. Marthas Hand hatte wahrscheinlich die letzten

Liebespfänder auf das Grab der Großeltern und er Mutter Margos gelegt. Hatte Onkel Adalbert Friede geschlossen mit Cäciliens Andenken? Oder war es bloßer Zufall."

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16. bis 31. Juli.

16. **Samstag.** Maria vom Berge Karmel, (Skapulierfest); Rainilbis, Jungfrau u. Mart. († 680); Ceslaus, Bekenner; Stephan, Abt († 1134).

17. **Sonntag.** (9. nach Pfingsten.) Evangelium (Luk. 19, 41—47): Jesus weint über die Stadt Jerusalem und sagt ihren Untergang voraus. Aus dem Tempel treibt er die Verkäufer hinaus. — Alexius, Bekenner († 417); Marcellina, Jungfrau († 398).

18. **Montag.** Kamill v. Velli, Ordensstifter († 1614); Friedrich, Bischof und Mart. († 838); Arnold, Bekenner († 843). — 19.

Dienstag. Vinzenz v. Paul, Ordensstifter († 1660); Aurelia, Jungfrau und Mart. († 856); Alfred, König. — 20. **Mittwoch.** Hieronymus Amiliani, Ordensstift. († 1537); Margarita, Jungfrau und Mart. († 275); Elias, Prophet (Landesfeiertag in Kroatien).

— 21. **Donnerstag.** Praxedes, Jungfrau († 250); Arbogast, Bischof († 878). — 22.

Freitag. Maria Magdalena, Bäckerin († 1. Jahrh.). — Vollmond um 9 Uhr 34 Min. vorm. — 23. **Sonntag.** Apollinaris, Bischof und Mart. († 101); Viktorius, Bischof († 396). Sonnenaufgang um 4 Uhr 17 Min., Sonnenuntergang um 7 Uhr 54 Min., Tageslänge 15 Stunden 37 Minuten.

24. **Sonntag.** (10. nach Pfingsten.) Evang. (Luk. 18, 9—14): Jesus lehrt im Gleichnis vom Pharisäer, der im Tempel in stolzer Selbstüberhebung betet und sich für besser erachtet als der Zöllner, der in Demut betet und in Reue über seine Sünden kaum die Augen aufschlug, daß nur der demütige und bußfertige Mensch vor Gott Gnade findet. — Christina, Jungfrau und Mart.

25. **Montag.** Jakob der Ältere, Apostel; Christophorus, Mart. († 251); Magnerich, Bischof († 536). — 26. **Dienstag.** Anna, Mutter Mariä; Valens, Bekenner († 531).

— 27. **Mittwoch.** Pantaleon, Mart. († 305); Berthold, Abt († 1142). — 28. **Donnerstag.** Viktor, Papst († 202); Nazarius und Celsus, Märk. († 68); Innozenz, Papst († 417). — 29. **Freitag.** Martha, Jungfr. († 1. Jahrh.); Felix, Papst und Mart. († 365);

Beatrix, Jungfr. und Mart.; Olaf, König und Mart. († 11. Jahrh.). — Letztes Viertel um 10 Uhr 32 Min. vorm. — 30. **Samstag.** Abdon und Sennen, Mart. († 250); Sullita, Mart. († 305).

31. **Sonntag.** (11. nach Pfingsten.) Evang. (Mark. 7, 31—37): Jesus heilt einen Taubstummen, worauf er vom Volk umjubelt und gepriesen wird. — Ignatius v. Lohola, Ordensstifter († 1556); Germanus, Bekenner († 418). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 28 M., Sonnenuntergang um 7 Uhr 43 Min., Tageslänge 15 Stunden 15 Minuten.

18. Juli.

Die hl. Symphorosa mit ihren 7 Söhnen.
(† um 120 n. Chr.).

Ein zweites Gegenstück zur Mutter der sieben makkabäischen Brüder, die für Gott

und das Gesetz des Moses ihr Leben hingaben, hat das Christentum in der hl. Symphorosa mit ihren sieben Söhnen, die gleich der Mutter des Martertodes für Christus starben, aufzuweisen ein Vorbild der Standhaftigkeit, bewundernswert auch nach Jahrtausenden, die seither beinahe verflossen sind.

Die hl. Symphorosa lebte zur Zeit des Kaisers Hadrian, der mit allen Mitteln der Grausamkeit die Herrschaft des alten Heidentums und Götterglaubens wieder aufrichten wollte.

Kaiser Hadrian war sehr abergläubisch und glaubte daher, was ihm die heidnischen Wahrsager prophezeiten. Diese heidnischen Priester und Wahrsager benützten diesen Aberglauben, um ihnen mißliebige Personen, namentlich Christen, beim Kaiser anzuschwärzen. Symphorosa war reich und hochgeachtet in Rom und eine eifrige Christin.

Bei Einweihung des prachtvollen Palastes, welchen Kaiser Hadrian zu Tibur (heute Tivoli) bei Rom erbaut hatte, soll nun ein Dämon, die heidnischen Priester nannten ihn einen Gott, dem Kaiser haben sagen lassen: „Symphorosa und ihre sieben Söhne quälen uns täglich dadurch, daß sie ihren Gott anrufen. Wofern diese uns, den Göttern, opfern, versprechen wir dir alles zu gewähren, um was du bittest. Der Kaiser ließ nun Symphorosa holen und auffordern, den Göttern zu opfern. Symphorosa, deren Gemahl Getulius, bereits als Christ den Martertod erlitten hatte, kam mit ihren sieben Söhnen vor den Kaiser und dieser befahl ihnen streng, den Göttern zu opfern. Symphorosa aber wies mit Abscheu dieses Ansinnen zurück. Der Kaiser rief ihr zu: „Entweder du opferst jetzt mit deinen Söhnen den Göttern, oder ich werde dich selbst mit deinen Söhnen opfern.“ Symphorosa erwiderte: „Woher kommt mir das große Glück, daß ich würdig sein soll, mit meinen Söhnen Gott als ein Schlachtopfer dargebracht zu werden?“ Hierauf wurde die Mutter angesichts der Söhne in den Tempel des Herkules geführt, wo man ihr das Gesicht mit Backenstreichen verunstaltete, sie an den Haaren aufhing und als sie auch mitten unter diesen Qualen unerschütterlich blieb, mit einem schweren Steine am Halse in den Fluß Anio versenkte. Ihr Bruder Eugenius, einer der ersten im Rate von Tibur, ließ ihren Leichnam herausnehmen und auf dem Wege nahe bei der Stadt begraben. Am anderen Tage wurden die Söhne neuerdings vor den Kaiser geführt, und nachdem dieser umsonst alle Zusprüche und Drohungen an ihnen versucht hatte, um sie dem christlichen Glauben abwendig zu machen und für den Götzendienst zu gewinnen, ließ Hadrian um den Tempel des Herkules sieben Pfähle einschlagen, die Bekenner mit Schrauben an dieselben anheften, grausam foltern und endlich jeden in besonderer Weise ums Leben bringen. Weit

entfernt, den entsetzlichen Qualen zu erliegen, ermunterten sie sich gegenseitig zur Geduld und Standhaftigkeit auf, indem sie zum Staunen der Heiden einander die Worte zuriefen: „Bruder, harre aus! Gedenke des Vaters, gedenke der Mutter! Bald werden wir bei ihnen sein!“ So verharrten sie nach dem Beispiele ihrer heldenmütigen Mutter standhaft im Glauben an den Gekreuzigten, und als die Hinrichtung vollzogen war, wurden die heiligen Leiber zusammen in eine tiefe Grube geworfen, aus der sie jedoch die Christen retteten und mit frommer Sorgfalt bestatteten. Über der Grabstätte wurde später eine Kirche gebaut und „Zu den sieben Brüdern“ genannt. Das glorreiche Martyrium dieser Heldenfamilie geschah um das Jahr 120. Das Grab der hl. Symphorosa ist in neuerer Zeit in einer Kirche b. Rom aufgefunden worden.

Rechtshunde.

Das neue Hausierhandelsgesetz,

welches kürzlich auf die Tagesordnung des aber nun bis zum Herbst vertagten Abgeordnetenhauses gestellt wurde, knüpft die Erlangung der Hausierbewilligung an das Mindestalter von 33 Jahren (früher 30) und an den mindestens dreijährigen Wohnsitz des Bewerbers im Bezirke der zuständigen Gewerbebehörde. Im § 4 wird die Unvereinbarkeit des Hausierhandels mit der Marktfirmantie oder mit dem Betriebe eines Handelsgewerbes mit fester Betriebsstätte erklärt. Der § 8 verpflichtet den Hausierer in jenen Städten und Märkten, in welchen er zu hausieren beabsichtigt, zur Vidierung seines Hausierbuches durch die landesfürstlichen oder Polizeibehörden. In jenen Orten, in welchen sich weder eine politische, noch eine Polizeibehörde befindet, sind hierzu die Gemeindeämter berufen.

Den vorerwähnten Behörden steht bei Vidierung des Hausierbuches die Ermächtigung zu, die Aufenthaltzeit des Hausierers im Orte fallweise zu beschränken. Aufgrund des § 9 ist es ferner dem Hausierer verboten, fremde Wohnungen ohne Erlaubnis und nach Eintritt der Dunkelheit zu betreten. Zum § 9 wurde ferner im Ausschusse ein Zusatzantrag beschlossen, dahingehend, daß die auf die Sonntagruhe und den Ländenschluß für die Handelsgewerbe bezughabenden gesetzlichen Bestimmungen auch auf den Hausierhandel Anwendung zu finden haben.

§ 10 enthält die Bestimmungen über die Ausschließung bestimmter Warengattungen vom Hausierhandel. § 12 bietet den Gemeinden die Möglichkeit, den Hausierhandel im Gemeindegebiete durch Gemeindebeschluß für gewisse Waren auf bestimmte Zeit zu unterbrechen.

Ob der Gesekentwurf sobald wird zum Gesetze werden, ist bei den gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnissen fraglich.

Vorläufig gelten also noch die alten Bestimmungen über den Hausierhandel.

Über die Gewährleistung

besagen die §§ 922 und 932 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches folgendes: § 922: Wenn jemand eine Sache auf eine entgeltliche Art einem anderen überläßt, so leistet er Gewähr, daß sie die ausdrücklich bedungenen, oder gewöhnlich dabei vorausgesetzten Eigenschaften habe, und daß sie der Natur des Geschäftes, oder der getroffenen Verabredung gemäß benützt und verwendet werden könne. § 932: Ist der die Gewährleistung begründende Mangel von der Art, daß er nicht mehr behoben werden kann, und, daß er den ordentlichen Gebrauch der Sache verhindert, so kann der Verkürzte die gänzliche Aufhebung des Vertrages, wenn hingegen sich das Fehlende, z. B. an Maß und Gewicht, nachtragen läßt, nur diesen Nachtrag; in beiden Fällen aber auch den Ersatz des weiteren Schadens, und, sofern der andere Teil unredlich gehandelt hat, auch den entgangenen Nutzen fordern. Wenn z. B. seit der Übernahme einer Kuh noch nicht volle 6 Monate verfloßen sind, so kann der Käufer noch immer klagen, da der § 933 sagt: „Wer die Gewährleistung fordern will, muß sein Recht, wenn es unbewegliche Sachen betrifft, binnen drei Jahren; betrifft es aber bewegliche, binnen sechs Monaten geltend machen, sonst ist das Recht erloschen.“

Ein Fleischkrieg.

Großes und berechtigtes Aufsehen in ganz Europa macht der Kremser Fleischboykott. Die Hausfrauen, schon lange unzufrieden mit den hohen Fleischpreisen, beschloßen bei einer abermaligen ganz mutwilligen Fleischsteuerung gegen die Fleischhauer einen allgemeinen Streik, um dadurch gewaltsam die alten Preise wieder zu erreichen. Aber auch die Fleischer wollten ihre Sache vertreten, und versuchten ihren Standpunkt mit geringem Viehauftrieb zu begründen. Die Kremser Hausfrauen jedoch erkannten diese Gründe nicht an, sondern machten im Gegenteil den Fleischauern die bittersten Vorwürfe, daß ihre vorgebrachten Gründe für eine Preiserhöhung des Fleisches nur Schwindel sei. Die Bauern, die für alles verantwortlich gemacht worden wären, hätten genug Vieh und sie jammerten, daß sie es nicht an den Mann brächten. Außerdem hätten die Fleischer schon jetzt wieder von einer abermaligen Erhöhung im Herbst gesprochen, trotzdem sie jetzt noch nicht einen ungünstigen Viehauftrieb im Herbst voraussehen könnten. Dieses alles schürte die Unzufriedenheit der Hausfrauen nur noch mehr und geradezu mit Entrüstung gingen auch benachbarte Orte daran, einen Fleischboykott zu beginnen. Die Bewegung hat sich bereits auf Waidhofen a. d. Nbs., Sainfeld und Marchegg u. a. Orte ausgedehnt,

die alle zum Großteil ihren Fleischbedarf aus Wien und anderen Ortschaften decken. Einem Aktionskomitee obliegt der Fleischauftrieb, das vielfach aus Wien bezogen wird und trotz Fracht und Verzehrungssteuer immer noch um 8 h billiger ist. Man ist auch bemüht, mit dem Bauer wegen der Fleischlieferung in direkten Verkehr zu treten, was mit dem Gewerbegesetz in keinem Widerspruche steht; denn wie er als Produzent Getreide und andere Feldfrüchte verkaufen kann, steht nach erfolgter Fleischbeschau und der Abgabe der Verzehrungssteuer dem stückweisen Fleischverkauf nichts mehr im Wege.

Die Kremser Hausfrauen finden zu ihrem Unternehmen allseits hilfreiche Unterstützung. So kommen von Wien ständig Geldsammlungen, aus Ungarn Geflügel, Wild u. dgl. mehr. Auch die Pariser Modedamen, die den häuslichen Arbeiten fernstehen, bringen den streikenden Hausfrauen in Osterreich ihr größtes Interesse entgegen. Von London aus erhielten die Kremser Frauen ein Glückwunschtelegramm. Man sieht, die Frauen halten zusammen und wissen sich praktisch Rat.

In Sainburg können die Streikenden bereits einen Erfolg aufweisen, indem die Fleischer die Preise um 16 h herabsetzten. Die Frauen aber nahmen das Anerbieten nicht an, da immer noch eine Teuerung von 4 h verblieb.

Es wäre wohl jetzt an der Zeit, den jüdischen Zwischenhandel, der zumeist an der Teuerung die Hauptschuld trägt, entschieden auszuschalten; denn er ist es ja, der das Volk nach seinem Gutdünken auslaugt.

Zeitgeschichtchen.

— **Vergessen gestorben.** Auf dem Kirchhofe von Montmartre in Paris hat man vor einiger Zeit ohne alles Gepränge das älteste Mitglied des vielverzweigten Hauses der Bourbonen in seinem 83. Lebensjahre zur ewigen Ruhe beigesetzt. Nur mit wenigen Worten hat der spanische Hofbericht gemeldet, daß Frau Güell y Rente, geborene Infantin von Spanien, zu Paris gestorben ist. Josefina Fernanda Luisa de Guadalupe, so hieß sie mit vollem Vornamen, war am 25. Mai 1827 im Schlosse von Aranjuez als Tochter des Infanten Franz von Spanien, Herzogs von Cadix, eines jüngeren Bruders des Königs Ferdinand VII. von Spanien, zur Welt gekommen. Ihre Mutter war die Prinzessin Luise von Bourbon-Sizilien, eine Tochter des Königs Franz I. von Neapel. Ihr ältester Bruder, der Infant Franz von Assisi, wurde der Gemahl seiner Kousine, der Königin Isabella II., u. dem Namen nach auch König. Sie selbst aber entfremdete sie sich ihrer Familie dadurch, daß sie sich am 4. Juni 1848 mit einem einfachen spanischen Edelmann Don José Güell y Rente trauen ließ. Er war ein junger Kavallerieoffizier von nicht besonders vornehmer Ursprung. Am

Hof von Madrid spielte die Infantin keine Rolle mehr, obwohl sie später wieder ihren Wohnsitz in Madrid nahm, und ihr Gatte vom König Alfonso XII., ihrem Neffen, sogar zum Senator des Königreiches ernannt wurde. Meist hielt sie sich, namentlich seitdem sie im Dezember 1884 Witwe geworden war, in Paris auf.

— **Vom Millionär zum Bettler.** Es gibt auch Leute in Amerika, die reich, zum Millionär geworden und dann als Bettler aus der Welt geschieden. Einer von denen heißt Albert S. Snell und starb vor einigen Wochen in Chicago, in einem ärmlichen Hause. Snell hat vor 22 Jahren ein Vermögen geerbt, das nach Millionen zählte. Der Vater des jetzt im Alter von 50 Jahren verstorbenen ehemaligen Millionärs, war der Chicagoer Finanzmann Amos S. Snell und wurde im Jahre 1880 auf geheimnisvolle Weise ermordet. Es hieß damals, er sei von einem Einbrecher, den er zu mitternächtiger Stunde in seinem Hause überraschte, erschossen worden, und mehrere Jahre hindurch verfolgte die Polizei die Spuren eines Verbrechers namens Willie Tascott, aber trotz aller Anstrengungen konnte der Mörder nicht gefunden werden. Der „Fall Snell“ erregte vor 22 Jahren in Chicago ungeheures Aufsehen, da der ermordete Millionär eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt war. Schon damals wurden Stimmen laut, die seinen Sohn mit dem Verbrechen in einem, wenn auch nur indirekten Zusammenhang brachten, und diese Gerüchte erhielten dadurch eine Verstärkung, daß der junge Albert Snell die gesamten Besitztümer seines Vaters zu Geld machte und mit dem Vermögen auf und davon zog. Mehrere Jahre blieb er verschollen. Dann kehrte Snell nach Chicago zurück und verprakte hier innerhalb weniger Jahre den Rest seines väterlichen Vermögens. Freunde hatte er sich nicht zu erwerben verstanden; er sank rasch von Stufe zu Stufe. In den letzten Jahren lebte der ehemalige Verschwander von der Hand in den Mund.

— **Ungeeignetes Versteck.** Frau George Neiderhemmer in Amerika war unlängst in gehöriger Angst und Sorge und das kam so: Sie hatte an einen Trödler, der gerade an ihrem Haus vorbeikam, einen alten Gasofen für 7.50 K verkauft. Inzwischen kam ihre Tochter, Frau John Keough, heim, der sie sogleich davon erzählte. Kaum hörte diese, was geschehen, als sie laut aufschrie, da sie in dem Ofen 3250 K versteckt hatte. Man benachrichtigte die Polizei, und wirklich gelang es, den Trödler zu finden, der keine Ahnung davon hatte, was für einen Schatz er bei sich führte. Das Geld wurde unverfehrt gefunden und der Verlustträgerin übergeben.

Wer glaubet, der ist groß und reich; Hat Gott und hat das Himmelreich; — Und ist doch wieder klein und arm Mit diesem Worte: „G o t t e r b a r m!“

Hans und Liese.

Der frische Quell im kühlen Gaine
Für alle Durst'ge Labung heut,
Was braucht es Wasserrecht, was Scheine,
Zu was des Streites heut?

Wenn just der Hans der Liese wehret,
Daß sie am Brunnen schöpfe ein;
Hat offenbar das Recht verkehret
In Unrecht er, und siehts nicht ein.

scherin bist, für dessen Wohl und Wehe
du allein aber auch die Verantwortung
trägst und die Verpflichtung hast, deine
besten Kräfte daranzusetzen.

2. Bedenke stets, daß dein Heim eine
Stätte des Behagens für deine Familie
sein soll, daß in ihm die Kraft derselben
wurzelt. Je mehr Pflege du ihm ange-
deihen läßt, desto schöner und kräftiger
werden sich die einzelnen Glieder entwik-
keln.

5. Mache nicht von jedem zerbrochenen
Teller ein großes Aufhebens, ermahne
unermüdlich zu vorsichtiger Behandlung
der Gebrauchsgegenstände.

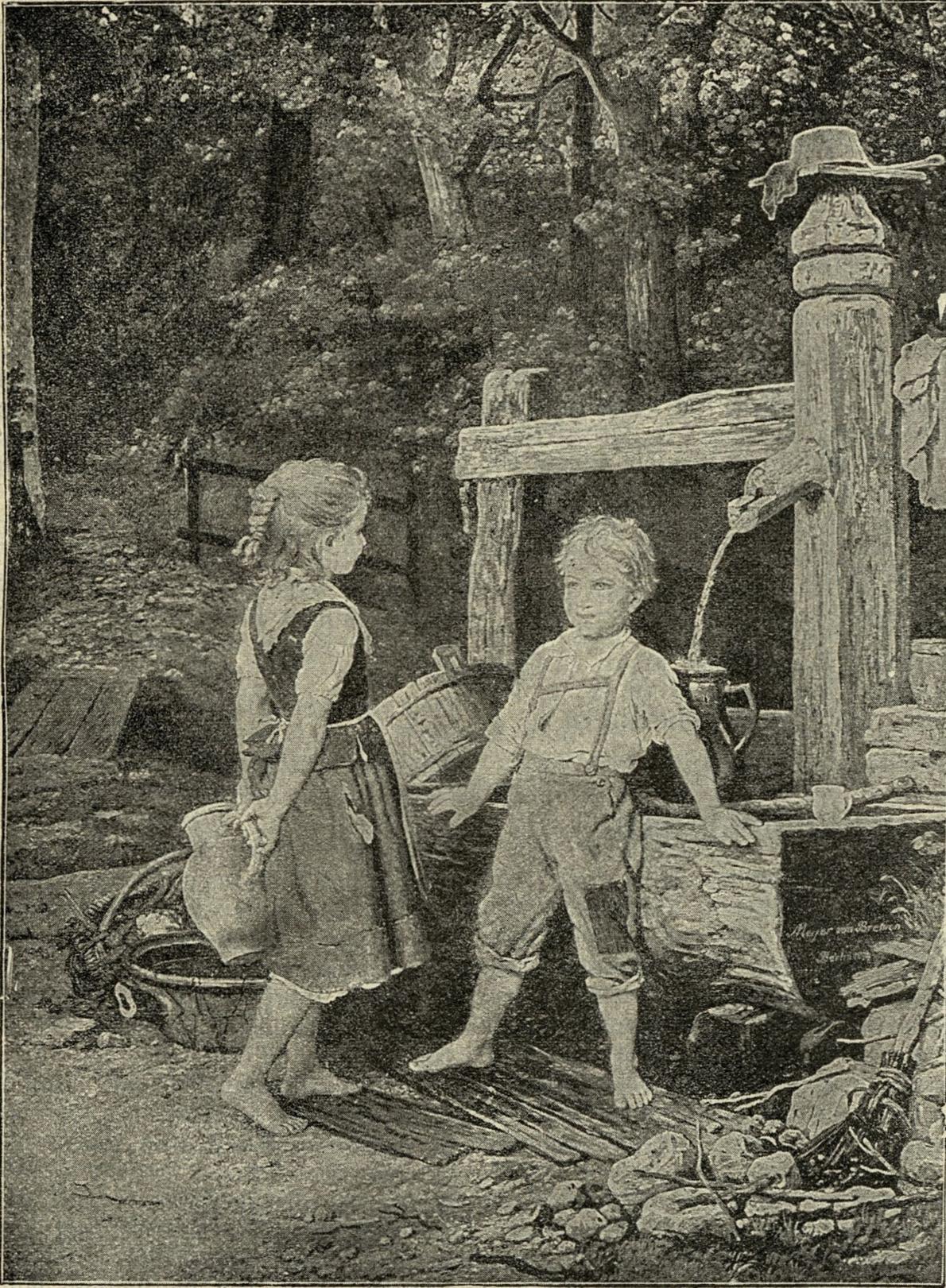
6. Gib deinen Angehörigen Zeit zum
Kirchgang und Gelegenheit, sich zu bil-
den. Ein passendes Buch ist ein besseres,
bleibenderes Geschenk, als Fuß und
Laud, mit denen man sie oft gedankenlos
beschenkt.

7. Regle deine Ausgaben genau nach
deinen Einnahmen, führe gewissenhaft
Buch und bedenke, daß schon manches
Vermögen durch Sparsamkeit im Kleinen
erworben wurde.

8. Widme dich mit großer Sorgfalt der
Küche. Eine richtige Ernährung ist die
Grundbedingung für das Wohlbefinden
der Familie, und selbst das einfachste Ge-
richt wird, mit Liebe und Sorgfalt ge-
kocht, besser munden, als achtlos zuberei-
tete Leckerbissen.

9. Lasse unter den unvermeidlichen
jährlichen Scheuerfesten deine Familie so
wenig wie möglich leiden. Bei richtiger
Einteilung lassen sich dieselben ausfüh-
ren, ohne die Behaglichkeit des Hauses er-
heblich zu beeinträchtigen.

10. Sei gastfrei, doch ohne die Grenzen
deines Vermögens zu überschreiten. Be-
handle den Gast als Familienmitglied.
Ist er von rechtem Schrot und Korn, so
wird er sich dabei wohlfühlen und gern
wiederkommen. Wer damit nicht zu-
frieden, den lasse gern gehen und suche
ihn nicht durch Opfer zu halten, denn du
würdest doch nur Enttäuschung an ihm
erleben.



Hans und Liese.

Groß Lieschen lächelt leis zum Scherze,
Den Hans mit ihr sich machen will
Und denkt, mit friedevollem Herze
Komm schnell und sicher ich zum Ziel.

Zehn Gebote der Hausfrau.

Eine amerikanische Zeitung, der „Buf-
faloer Volksfreund“, brachte höchst beach-
tenswerte Winke für die Hausfrau, die
wir hier wiedergeben.

1. Siehe dein Haus als dein König-
reich an, in dem du unumschränkte Herr-

3. Verfahre mit den häuslichen Arbei-
ten nach einem bestimmten Schema, das
du nach eigenen Erfahrungen dir zu-
sammenstellst, sei aber nicht ein unbe-
dingter Sklave dieses Schemas. Es tre-
ten mitunter Fälle ein, wo zum Wohlbe-
finden der Familie ein Abweichen nötig ist.

4. Ordnung, Pünktlichkeit und Sauber-
keit müssen mit unnachsichtiger Strenge
aufrecht erhalten werden, doch hüte dich,
deshalb zum Scheuerteufel oder Haus-
drachen auszuarten.

Der heilige Josef half.

Es war am Nachmittag des 1. März
dieses Jahres. In der N . . . Kirche zu
S. hatte man die Statue des hl. Josef
für einen Monat sinnig geschmückt mit
Kerzen und Blumen. Eine Frau kniete
davor; sie hatte ein Kind bei sich und
nachdem sie eine Weile gebetet hatte, stand
sie auf, legte eine kleine Gabe in den
Opferstock und ging. Inzwischen war ein
Herr in die Kirche gekommen, der kniete
auch vor das Bildnis des hl. Nährvaters.
Eine schwere Sorge drückte ihn; er war
um 1500 Mark angegangen für eine drin-
gende Not, wo er zu helfen versprochen
hatte. Woher nun die Summe nehmen?
Jetzt kam er, dem hl. Josef dies Anliegen
voll Vertrauen zu empfehlen. Und er
betete innig und versprach dem Heiligen
drei hl. Messen, wenn er ihm die ganze
Summe beschaffte. Dann erhob er sich
und schlug den Weg ein zu einem wohl-
tätigen Manne in der Stadt, an den man
ihn empfohlen hatte. Dem übergab er
sein Bittgesuch. „Ja, lieber Herr, da
müßte man Millionär sein, wenn man
gleich über solche Summen verfügen
könnte. Als Zeichen meiner Teilnahme
aber will ich Ihnen einen Beitrag geben.“
Und er überreichte dem Bittsteller hundert
Mark. Mit herzlicher Dankbarkeit nahm

er die Gabe entgegen, ging sofort zur Post und entledigte sich ihrer nach dem Bestimmungsorte. Ein paar Tage darauf über sandte ihm ein befreundeter Geistlicher ebenfalls 100 Mark. Ein schöner Anfang, aber noch lange nicht am Ziele, und was noch schlimmer war, ohne jede Aussicht, den Rest zu erlangen. Doch St. Josef belohnte das Vertrauen seines Verehrers und das noch vor Ablauf seines Monats. Ein bis dahin völlig unbekannter Mann übergab ihm bare 2000 Mark mit dem einzigen Wunsche, diese Wohlthat möge einem Kinde Barmherzigkeit bei Gott erwerben. Das war am 30. März und Jubel und Dank kam aus dem vollen Herzen auf die Lippen des glücklichen Verehrers des hl. Josef. [Eichsf. Volksbl.]

Franken verurteilt werden, wie es in diesen Fällen üblich ist; macht 50 Franken. Darüber werden Sie einen Monat oder sechs Wochen verlieren. Verdruß mit den Zeugen, zuhause, vor Gericht, Laufereien udgl. werden Sie haben und sich mutwillig zu Tode ärgern. Treten sie an dieses Fenster! Das Wetter ist herrlich, die Melonen sind reif; Weintrauben, Obst, Wildpret, alles ist zu haben. Dort steht eine Reihe Fiaker; der erste ist prächtig montiert; steigen Sie alle fünf ein, fahren Sie nach St. Choud oder anders wohin! Anfänglich werden Sie ein bißchen steif und geniert sein, aber das gibt sich. Speisen Sie zusammen, trinken Sie zusammen Champagner und Kaffee; Sie werden sich ausgleichen, und wenn Sie dabei nicht

Die aber bereiteten Sorgen. In diesem Falle handelte es sich um eine Guinee — eine einzige; allein der junge Herzog von York sah keine Möglichkeit, sie sich zu verschaffen. In dieser höchsten Not wandte er sich an die alte Königin, seine Großmutter. Die Antwort traf auch bald ein, aber nur in Form eines Briefes, der zwar viele Ratschläge und Ermahnungen enthielt, aber davon, daß sie ihrem Enkel die erbetene Summe zukommen lassen wolle, mit keiner Silbe sprach. Der kleine Herzog war trostlos. In dieser Bedrängnis kam er auf folgende Idee. Er wendete sich an einen Autographenhändler und bot ihm den Brief seiner Großmutter zum Kauf an. Der natürlich ließ sich ein so echtes Schriftstück nicht entgehen, und



Drei Necken aus dem Hundegeschlecht.

Ein wohlmeinender Advokat.

Zwei verwandte Familien in Paris hatten sich bitter verfeindet und wollten einen Prozeß gegen einander beginnen. Zufällig trafen, von der einen Seite zwei, von der anderen drei Personen, bei dem nämlichen Advokaten zusammen, welcher sie in seinem Saale vereinigte und ihnen folgende Rede hielt: „Sie sind Verwandte und wollen prozessieren? Geld und Zeit verlieren? Hören Sie mich an! Jede Partei muß einen Advokaten haben und ihm wenigstens 50 Franken zahlen das macht 100 Franken. Sie werden von jeder Seite ein Duzend Zeugen (zu zwei Franken) zu zahlen haben; macht 48 Franken. Sie werden, wie die Sache steht, jedes zu einer Geldstrafe von 25

wenigstens die Hälfte gewinnen. so heißen Sie mich einen Stümper!“ — Zwei Minuten darauf saßen die fünf im Fiaker und winkten mit der Hand ihren Dank dem Rechtsgelehrten zu, welchen es fast gereute, den Champagner vorgeschlagen zu haben.

Der schlaue Prinz.

Die alte Königin Viktoria hielt nicht bloß ihre Kinder knapp, sondern selbstverständlich auch ihre Enkelkinder. Es soll dem Herzog von York, dem jetzigen neuen König des britischen Reiches, in den Anaben- und später in den Jünglingsjahren recht oft an dem nötigen Kleingeld gefehlt haben. So kam es denn, daß er Freunde anpumpen und Schulden machen mußte.

als der Herzog aus dem Laden tritt, hat er statt der einen Guinee, deren er so benötigte, neun fernere im Portemonnaie. Die Kunde von dem seltenen Autograph im Besitz des Händlers, den jeder in London kannte, gelangte denn bald zu den Ohren der Königin Viktoria und des gesamten Herrscherhauses. Es hieß sogar, daß der Herzog sich des Mittels, sich Geld zu verschaffen, gerühmt habe. Natürlich war die Großmutter ihrerseits empört, daß ihr Enkelsohn mit einem Briefe, den sie ihm höchst eigenhändig geschrieben, so umgegangen. Doch das kam vorläufig für sie erst in zweiter Reihe; Hauptsache war, sich wieder in den Besitz des Schreibens zu setzen. Es blieb der Königin wohl oder übel nichts anderes übrig, als

sich mit dem Händler in Verbindung zu setzen. Der nützte natürlich die vorteilhafte Lage geschäftskundig aus, und die Monarchin mußte für ihre guten Lehren, die sie dem Enkel gegeben, volle hundert Pfund Sterling bezahlen.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Junsbrucker Katholikentag! Die vorläufige Tages-Ordnung für die Veranstaltung des 7. allgemeinen österreichischen Katholikentages in Junsbruck vom 9. bis 11. September 1910 lautet: Freitag, 9. September, 6 Uhr abends. Konstituierende Versammlung. Samstag, 10. September. 1. Beratende Versammlung. 8 Uhr vorm. Vortrag über Presse. Vortrag über Jugend und Literatur. 2. Uhr nachm. Apologetische Aufgaben der Katholiken. Sonntagsenthaltung, Ausdehnung der Sonntagsruhe u.

gengüsse gegen 4000 Menschen zum Katholikentage erschienen waren. Weihbischof Dr. Wenzel Frind hielt das feierliche Bischofsamt, Rektor P. Karl Posselt eine sehr zeitgemäße Festpredigt. P. Julius Baudisch sprach in überwältigender Rede über die Notwendigkeit der Katholikenorganisation und der katholischen Presse. Reichsratsabgeordneter Eisenhut besprach die Forderungen des Bauernstandes. Herr Jos. Tschiedel-Georgswalde über die Forderungen der christlichen Arbeiterschaft, Excellenz Minister a. D. Dr. Albert Gehmann-Wien über die nationalen und sozialen Verhältnisse und die Aufgaben des katholischen Volkes in Österreich. Redakteur Binder-Urnau sprach in einer großen Frauenversammlung über die Aufgaben der kathol. Frau, desgleichen P. Baudisch. In einer gut besuchten Jugendversammlung wurden von Hrn. Drel-Wien und Generalsekretär Rziha-Warnsdorf die

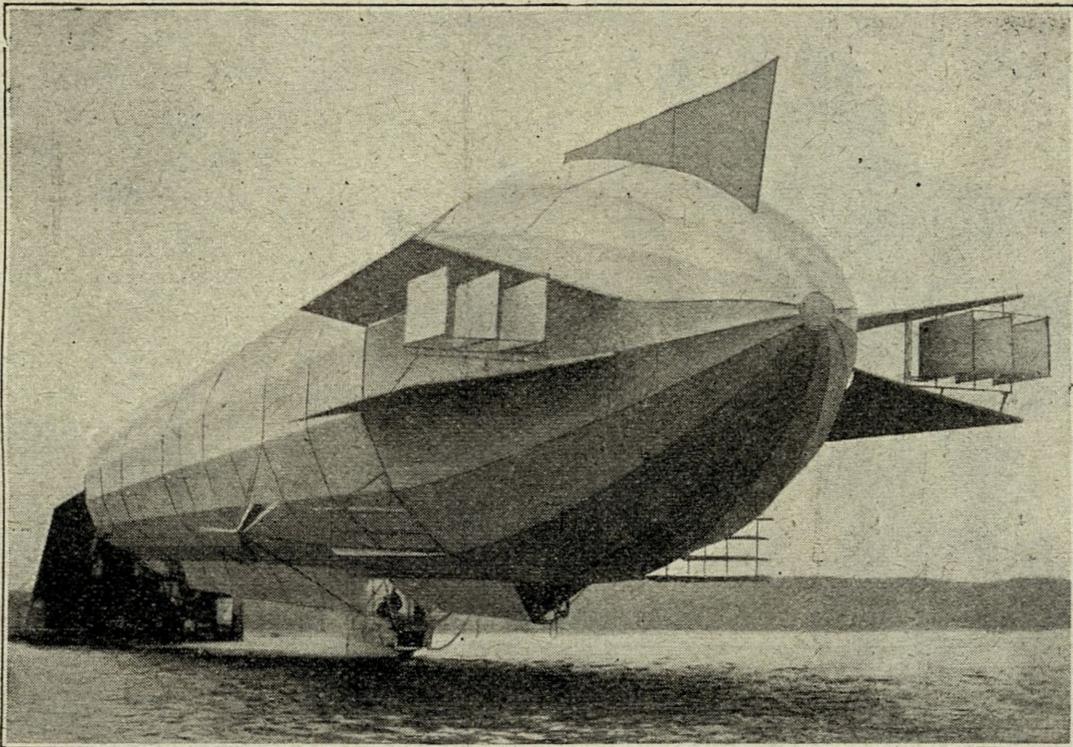
ausgesprochen. Prof. Schnitzer, ein Judenstämmling, ist ein sog. Modernist, der die Wunder Jesu und die hl. Schrift umdeutet und neuestens auch ein Werk veröffentlicht hat, worin er den göttlichen Ursprung des Papsttums leugnet. Christi klare Worte zu Petrus widerlegen aber den verirrten Professor.

Oesterreich-Ungarn.

Der österr. Reichsrat ist am 7. Juli bis zum Herbst, wahrscheinlich Oktober, vertagt worden. Ursache war die Obstruktion der Slowenen, welche ihre Universitätsforderungen durchsetzen wollten. Gleichzeitig nahm der Polenklub wegen der Wasserstraßen, deren Bau noch weiter hinausgeschoben werden soll, gegen die Regierung Stellung, so daß die Arbeitsmehrheit in Frage gestellt war. Der Reichsrat wurde daher, noch ehe die Steuerreform und andere Fragen erledigt werden konnten, nach Hause geschickt. Die christlichsoziale Partei hat einen Aufruf an das Volk erlassen, worin dem mutwilligen Kampfe der Minderheit und den unzeitgemäßen nationalen Forderungen der Slowenen die Schuld an der Vertagung des Reichsrates zugeschrieben wird und worin die Leistungen der christlichsozialen Partei im Parlamente dargelegt werden. Die christlichsoziale Partei werde auch weiterhin den Kampf für die Interessen aller ehrlich arbeitenden Stände fortführen, um der gerechten Sache zum Siege zu verhelfen.

Hebung von Gewerbe und Handel ist das unausgesetzte Bestreben unseres jetzigen christlichsozialen Handelsministers Dr. Weiskirchner. In einer Versammlung des „Deutschösterreichischen Gewerbebundes“ in Wien am 1. Juli kündigte er an, daß in nächster Zeit für eine Reihe von Gewerben der Befähigungsnachweis verordnet und die Sodawassererzeugung an eine Konzession gebunden werden wird. Sodann sprach Dr. Weiskirchner über die Handelsmarine und erklärte, er halte es für seine Pflicht, ehebaldigst einen Verkehr mit afrikanischen Küsten anzubahnen. Dr. Weiskirchner berührte weiters die Verhandlungen über die Handelsverträge, wobei er den Vertrag mit Argentinien als besonders wichtig bezeichnete. Auch die Industrie Böhmens, besonders der Gablonzer Bezirk hat ein großes Interesse an guten und dauernden Handelsbeziehungen zu Argentinien und nach Afrika. Auch das Zustandekommen eines neuen verbesserten Handelsvertrages mit Serbien ist vor allem Dr. Weiskirchners Werk.

Der christlichdeutsche Jugendbund für Böhmen wird am 14. August in Warnsdorf konstituiert werden, nachdem die Statuten von der k. k. Statthalterei eben genehmigt wurden. Diesem Jugendbunde können sowohl die kath. Jünglingsvereine, Burschenvereine, Jungmannschaften, als auch Jugendsektionen u. einzelne Jünglinge vom 14. bis 30. Lebensjahre beitreten. Wo mehrere junge Leute bei-



Der Aufstieg eines Zeppelin-Luftschiffes.

Alkoholfrage. — 2. Festversammlung. 8 Uhr abends Reden: Notwendigkeit der Organisation aller Stände und Berufe; Kirche u. modernes Geistesleben. Sonntag, 11. September. 1. Beratende Versammlung: Vorm.: Organisation des Bauernstandes. Abwanderung vom Lande und Auswanderung. Organisation des Handels- und Gewerbestandes. — 2. Festversammlungen: 11 Uhr vorm. Festversammlung des Piusvereines; 3 Uhr nachm. 2. Festversammlung, Reden über: Die Heranbildung der Jugend für die katholischen Ideale; Die Bestrebungen zur Hebung des Arbeiterstandes; 1/2 7 Uhr abends: Festversammlung des Bonifatiusvereines; 8 Uhr abends im Leosaal große Volksversammlung; Rede über Eucharistie und Volk.

Katholikentag in Grulich. Eine erhebende Kundgebung der katholisch-deutschen Bevölkerung Ostböhmens fand am 10. Juli auf dem Muttergottesberge bei Grulich statt, wo ungeachtet anhaltender Re-

Grundsätze und die Notwendigkeit der christlichen Jugendorganisation besprochen. — Im Kommerz, den die christlichdeutschen Studentenverbindungen leiteten, sprach begeistert Jurist Krumpke über Kirche und Wissenschaft. An Papst, Kaiser, Thronfolger und Diözesanbischof wurden Guldigungstelegramme abgesandt; von Sr. Majestät Kaiser Franz Josef traf aus Tschl ein ehrendes Antworttelegramm vor Schluß des Katholikentages ein und wurde mit begeisterten Hochrufen und mit Absingung der Kaiserhymne erwidert. Auch der Thronfolger sandte ein Antworttelegramm. Mit feierlichem Te Deum und bischöflichem Segen in der schönen Wallfahrtskirche schloß der Katholikentag, der ein neuer Beweis ist, wie viel katholische Begeisterung noch im Volke ruht.

Theologieprofessor Schnitzer im Kirchenbanne. Der Papst hat über den Münchener Theologieprofessor Schnitzer, dessen Vorlesungen die Priesterkandidaten nicht mehr besuchen durften, den Kirchenbann

treten, kann eine Zahlstelle oder bei 10 Mitgliedern eine Ortsgruppe gebildet werden. Die Beiträge werden sehr gering sein. Es gehen bereits Anmeldungen von einzelnen Jünglingen ein, so daß der christlichdeutsche Jugendbund für Böhmen schon jetzt auf etwa 1000 Mitglieder bei der Konstituierung rechnen kann. Anmeldungen richte man an das „Sekretariat des Landesverbandes der kath. deutschen Vereine Böhmens in Warnsdorf.“

Blutige Ausschreitungen an der Lemberger Universität. Zwischen d. polnischen und ruthenischen Studentenschaft kam es am 1. Juli an der Lemberger Universität zu einem heftigen Zusammenstoße, der außer vielen Verwundeten auch mehrere Todesopfer zur Folge hatte. Die Ursache zu den Tumulten boten 400 ruthenische Studenten, die ohne die erforderliche Erlaubnis des Rektors in der Universität eine Versammlung abhielten, um Stellung zu nehmen für die Errichtung einer eigenen ruthenischen Universität. Vor der Rektorskanzlei gerieten die polnischen und ruthenischen Studenten heftig aneinander, wobei auch mehrere Schüsse fielen. Sechs Studenten und drei Universitätsdiener wurden verletzt; ein Ruthene erlag bereits nach wenigen Stunden seinen erlittenen Verletzungen. Von der Polizei wurden die aufrührerischen Ruthenen in die Hörsäle eingeschlossen und von dort in Gruppen zu 3 oder 4 Mann in das Untersuchungsgefängnis abgeführt. Nach der Räumung der Hörsäle wurden diese einer genauen Untersuchung unterzogen, und man kam daselbst zur Annahme, daß die Krawalle beabsichtigt und vorbereitet waren; denn im Ofen sowohl wie in der Küche und anderen Verstecken waren in Massen Revolver, Schlagringe und Eisenstücke aufgefunden worden. Durch die aufreizenden ruthenischen Herausforderungen wurde auch die polnische Bevölkerung unruhig und äußerte ihren Unwillen in Straßenkrawallen, wobei viele ruthenische Gebäude arg beschädigt wurden. Militäraufgebot schaffte Ruhe.

Der Fall Graba wird von der gegnerischen Presse noch immer zum Anlasse verleumderischer Angriffe gegen die Christlichsozialen gemacht, obwohl Graba alles längst widerrufen hat und alle die Lügen von Wiederaufnahme in den Bürgerklub usw., Zahlung der Prozeßkosten usw. widerlegt sind. Um nun auch den letzten Schein irgendwelcher Korruptionsschwärze zu beseitigen, hat der Wiener Gemeinderat den Beschluß gefaßt, eine Untersuchungskommission im Falle Graba zu wählen, in die auch 2 liberale und 1 sozialdemokratischer Gemeinderat gewählt wurden. Die Kommission wird wegen der Gemeinderatsferien erst im September zusammentreten und dem Gegner den Nachweis liefern, daß die Auslassungen Grabas haltlos sind. Auch im n.-ö. Landtage wird Dr. Gekmann die Aufstellung einer aus allen Parteien bestehenden Untersuchungskommission stellen. Die christlichsoziale Partei hat reine Hände und dul-

det keinen Unwürdigen in ihren Reihen. Dem „Deutschen Volksblatt“, das jetzt ärger als die Gegner die christlichsoziale Partei bekämpft, wurde von Abg. Bielohlawek vorgehalten, daß es seinerzeit für drei Artikel in der Gaswerkfrage von den Schuckertwerken 100.000 K erhielt.

Der ungarische Reichstag hat eine Adresse an den Kaiser beschlossen, in der die Mehrheit des ungarischen Abgeordnetenhauses sich zum Liberalismus bekennt, zur Erneuerung auf das Bankprivilegium sich bereit erklärt, jedoch die Aufnahme der für Österreich schädlichen Barzahlungen verlangt, die Wahlreform im liberalen demokratischen Geiste mit Wahrung der Vorherrschaft der Magyaren und der Intelligenz durchgeführt wissen will; der Dreibund soll weiter bestehen; die militärischen Forderungen sind fast dieselben wie bei der Unabhängigkeitspartei. Bei Beratung der Adresse gab es heftige Debatten im ungarischen Reichstage, wobei der Regierung des Grafen Khuen-Hedervary schwere Vorwürfe wegen ihrer Wahlbeeinflussung und blutigen Gewaltmaßregeln gemacht wurden.

Deutschland.

Zeppelin hat Pech. Die dritte Probefahrt des Passagierluftschiffes Deutschlands „Zeppelin VII“ ist am 28. Juni im Teutoburger Walde verunglückt. Das Luftschiff war mit 32 Mann Besatzung von Düsseldorf in der Richtung nach Köln abgegangen. Die Fahrt war anfangs ausgezeichnet verlaufen. Über Barmen jedoch brach an einem der Motoren in der hinteren Gondel eine Feder; es mußte deshalb eine Landung vorgenommen werden, während welcher der Schaden ausgebessert wurde. Bei der Weiterfahrt hatte das Schiff gewaltig mit starkem Wind u. Unwetter zu kämpfen; dazu gesellte sich auch ein empfindlicher Mangel an Benzin. Als dann noch durch das plötzliche Steigen und Herabsinken des Luftschiffes die Motore in einer Schneewolke sich sehr stark abkühlten, versagten sie plötzlich und das Riesenluftschiff, es war 148 Meter lang, schoß pfeilschnell auf die Erde herab. Auf den Bäumen des Teutoburger Waldes saß der Ballon fest. Die Beschädigungen des Luftschiffes sind sehr arg. Es wird mit 150 bis 200.000 Mark Schaden gerechnet. Menschenleben sind keine zu beklagen. — Das nebenstehende Bild „Aufstieg eines Zeppelin-Luftschiffes“ läßt den Riesenvogel von vorn erkennen. Die Zeppelin-Luftschiffe sind bis auf einige Verbesserungen der Propeller und Motoren gleich. Das im Teutoburger Walde verunglückte Luftschiff hatte an Stelle des die beiden Gondeln verbindenden Ganges einen waggonähnlichen Raum f. die Mitreisenden.

Italien.

Ein neues Schulgesetz wurde am 6. Juli in der italienischen Kammer angenommen. Durch das Gesetz sollen eine große Zahl neuer Schulen gebaut werden. Dadurch werden den Gemeinden neue große

Lasten aufgebürdet. Es sollen nun 240 Mill. Kronen den Gemeinden auf zwölf Jahre unverzinslich vorgeschossen werden. Ein Teil der Gelder wird auch für „Aufbesserung“ der Lehrergehälter verwendet, obwohl nicht wenige Lehrer nach der Aufbesserung weniger beziehen werden als jetzt. Während Italien zu Hause die religionslose Schule hat, die Früchte sind auch darnach, bleiben die Schulen, welche Italien im Auslande, besonders im Oriente unterstützt, auch in Zukunft konfessionell, weil, wie der italienische Außenminister erklärte, im Oriente die Schüler keine Schulen besuchen, die nicht religiös sind oder als solche erscheinen. Gerade so wie es Frankreich macht.

Frankreich.

Ein Eisenbahnerstreik droht in ganz Frankreich auszubrechen. Die Regierung trifft Vorkehrungsmaßregeln, indem sie die Eisenbahner vielfach durch Militäristen ersetzt. 180.000 Eisenbahner, welche Soldaten sind, haben den Mobilmachungsbefehl erhalten. Doch, wo Religion und Gewissen fehlen, wird auch diese Maßregel nichts nützen. Sind doch Soldaten-Meutereien in Frankreich keine Seltenheit. Die Eisenbahner erklären vielfach, daß sie zwar einrücken, aber die Maschinen nicht fahren lassen werden. Wenn große Massen des Volkes gottlos geworden sind, wie in Frankreich, nützen auch Militär und Polizei wenig mehr.

England.

Der katholikenfeindliche engl. Thronerbe abgeändert. Ein altes Unrecht, das den Katholiken von Großbritannien bei der Thronbesteigung und der Eidesleistung eines neuen Königs zugefügt wurde, ist nun beseitigt. Das englische Unterhaus nahm mit 383 gegen 42 Stimmen einen Gesetzentwurf an, demzufolge der Wortlaut der alten Erklärung, der eine unnötige Beleidigung der Katholiken enthielt, abgeschafft wird. Nach der Vorschrift des neuen Gesetzes bekennt sich der König als treues Mitglied der protestantischen reformierten Kirche. Die früheren Redewendungen, in denen die katholische Kirche, der Papst und die Lehre vom Altarssakramente beschimpft wurden, bleiben fortan weg.

Rußland.

Die Juden wollen nicht zum Militär, das ist eine alte Erfahrung. Sie beanspruchen zwar mehr Rechte als andere Staatsbürger, nehmen den staatlichen Schutz und die Gerichte und Behörden und die staatlichen Einrichtungen wie Schulen, Staatsanstellungen mehr in Anspruch als andere, aber den Staat verteidigen und ihm dienen wollen sie nicht. So war es früher auch bei uns in Österreich, so ist es noch heute namentlich in Rußland, wo der Militärbefreiungsschwindel seitens der Juden im großen betrieben wird. In Plozk wurden letzter Tage ein Bezirkskommandant, ein Kreisarzt und 13 Juden wegen Befreiung Wehrpflichtiger vom Waffendienst verhaftet.

Missionswesen.

Hungersnot und Mädchenhandel in China.

Es vergeht wohl kaum ein Jahr, in dem nicht betäubende Nachrichten über Mißernten aus China, dem großen „Reiche der Mitte“, und der dadurch entstandenen schweren Not der Bevölkerung nach Europa dringen würden. Bald trifft es diese, bald eine andere, bald mehrere Provinzen. Die Provinz Schantung zum Beispiel hat nun schon 3 Mißernten hintereinander gehabt, die Not ist aufs Äußerste gestiegen und was das für China zu bedeuten hat, vermögen nur jene recht zu ermessen, die die Verhältnisse ganz genau kennen. Die Folgen dieser schweren Heimjuchung sind qualender Hunger, Bettel und Auswanderung. Raub und Diebstahl blühen in solchen Hungerjahren in nie gesehener Weise. Aber auch noch andere, weit schlimmere Folgen, stellen sich ein. Das ist der Handel mit Mädchen u. Frauen.

Die Hungersnot ist aber nicht nur das einzige Übel. Es fehlt auch an Arbeitsgelegenheit. Das Kapital ist zu klein, der Arbeiter sind zu viel, und die Nachfrage nach fertiger Arbeit zu gering. Trotz Hungersnot und Arbeitsmangel kennt aber der Mandarin kein Erbarmen und anstatt die Steuerschraube nachzulassen, zieht er sie im Gegenteil mehr an, und steigert auf die Weise die Not noch in unverantwortlicher Weise.

„In solchen Zeiten der Notlage“, schreibt der Missionär P. Joh. Jesacher O. F. M. aus Poshon in Ost-Schantung den „kath. Missionen“ (Verlag Herder, Freiburg, B.) „blüht dann auch der Frauen- und Mädchenhandel. Vor dem Gesetze ist er freilich durchaus verpönt, aber in der Praxis weiß man sich an diesen Verboten vorbeizudrücken. Sehen wir ab von der allgemein üblichen Art, wie die Eltern, Großeltern oder Verwandte hier ihre Mädchen an den Mann bringen. Schon das ist ein Art von Verkauf an den Meistbietenden. Aber schlimmer ist der eigentliche Handel mit Frauen. Die Opfer werden auf die Märkte gebracht und feilgeboten, gerade wie bei uns zu Hause die Kinder und Kälber. 200—300 Dio (250—350 K) ist der gewöhnliche Marktpreis. Solcher Märkte gibt es teils ständige teils wechselnde. Die Leute wissen schon, auf welchen Markt sie gehen müssen.“

Es gibt ferner Handelsreisende, die entweder auf eigene Faust oder als Agenten einer Firma hin und her reisen, Bräute suchen und abgeben, kaufen und verkaufen. An solche Handelsreisende werden unzählige arme Geschöpfe verhandelt, oft in weite Ferne, auf Nimmerwiedersehen der Eltern und des Elternhauses. Der Handel, den der Vermittler direkt mit den Eltern abschließt, gilt in China gar nicht einmal als etwas Schlechtes und ist sehr häufig. Die armen Geschöpfe sind der Kaufpreis, mit dem die Eltern ihre Schulden zahlen oder Getreide zum Essen kaufen.

Aber nicht bloß Mädchen kommen in

den Handel, auch Ehefrauen. Sind sie Witwen ohne Knaben, dann ist die Entfernung aus dem Hause fast stets ihr Anteil, zumal wenn die Familie arm ist. Die Kinder, d. h. die kleinen Mädchen, werden an dritte abgegeben oder verkauft, die Witwe wird einem andern Manne überwiesen.

Außer Witwen kommen auch junge Frauen, die bloß Mädchen, keine Knaben haben, auf den Markt. In diesem Falle ist es der Mann, der den Handel abschließt. Am häufigsten kommt solches vor bei Armen. Sobald daheim nichts mehr zum Essen aufzutreiben ist, verkauft der Mann, um nicht betteln zu müssen, die Frau an einen andern Mann. Die Kinder aber, die als Last betrachtet werden, fallen um einiges Geld an Liebhaber von Kindern.

Oft wünschen die Frauen selbst wegen Hunger und Not getrennt und an andere verheiratet zu werden. Bisweilen gehen solche Händel in aller Kälte vor sich. Doch habe ich selbst Männer gesehen, die nach der Trennung von Frau und Kind vor Weh fast vergingen. Es ist in sehr vielen Fällen wirklich nur die bittere Not, die zur Trennung geführt hat.

Leider kommt es in vereinzelt Fällen vor, daß auch weniger eifrige Christen durch die Not zu einem solchen Verkaufe sich drängen lassen. Da dies ein großes Ärgernis ist, so steht auf dem Vergehen strenge Kirchenbuße. Außerdem muß der Betreffende vor angesehenen heidnischen Zeugen feierlich erklären, daß er im Widerspruche zu den Sakungen seiner heil. Religion gehandelt habe.

Daß die Teuerung und Hungersnot auch eine Förderin der Unzucht ist, soll übergangen sein.

Aus alledem geht die Wichtigkeit der von den Missionären mit ganzer Kraft angestrebten christlichen Waisenhäusern und Bewahranstalten hervor, worin die jungen Mädchen und Witwen Schutz und Unterkunft finden könnten. Allein auch hier spielt die Geldfrage die größte Rolle. Die Missionen sind eben sehr arm und nur auf die Hilfe der europäischen Christen angewiesen.

Erziehungswesen.

Verweichlichung.

Unsere Zeit ist die Zeit der Überhastung, Schnellebigkeit und rastloser Tätigkeit; sie ist eben die Zeit des Dampfes. Diesem raschen Triebe hat sich leider der Zug der Genußsucht u. Leichtlebigkeit zugesellt, der unglücklicherweise auch den Kindern bewußt oder unbewußt anezogen wird.

Die heutige Erziehung ist vielfach zu weichlich. Ängstlich suchen die Eltern jede Unbequemlichkeit von den Kindern abzuhalten. Die Kleidung muß weich und wollen sein, je dicker, desto besser, damit das Kind nicht friere. Barfuß darf im heißesten Sommer kein Kind mehr gehen, es könnte Schnupfen bekommen. Während früher auch bei Wind und Wetter die

Kinder oft in dünnen Röckchen hinausgeschickt wurden und so die Unbilden der Witterung ertragen lernten, nimmt man jetzt hundertfache Rücksichten. Manchen Eltern gruselt's, wenn man verlangt, daß sich die Kinder auch im Winter kalt waschen sollen. Während am Abend das tolle Treiben der Kinder bis tief in die Nacht hinein den Erwachsenen lästig wird, möchte der Schulanfang am Morgen hinausgeschoben werden, damit die Kinder nur ausschlafen können. Zu ernster Arbeit möchten die Kinder weder in der Schule, noch zu Hause herangezogen werden; denn sie sind ja noch jung und wollen ihre Freiheit haben. Jene spartanischen Knaben, die auch in der Kälte barfuß gingen, die Peitschenhiebe ohne Zucken ertragen mußten, die das Schilf, auf dem sie schlafen wollten, sich selbst im Euerotas holen mußten, sind längst schon ausgestorben. Von Entbehrung und Entsagung haben heutzutage oft weder Eltern noch Kinder eine Ahnung. Erfahrungsgemäß bringen es diejenigen Menschen in der Welt am weitesten, von denen man sagt, daß sie eine harte Jugend durchlebt haben. Die verzärtelten und verhätschelten Kinder müssen ja doch unglücklich werden; denn das Leben in der Welt verlangt Selbstverleugnung und Entsagung. Möchten das die Eltern bedenken und den Kindern nicht jeden noch so unsinnigen Wunsch erfüllen und ihnen jedes noch so unpassende Vergnügen gestatten. Es ist nicht gut, wenn Kinder an jedem Feste teilnehmen dürfen. Sie geraten dadurch sehr leicht in sittliche Gefahren und werden blasiert und frühreif. Woran werden später diese Kinder noch Freude haben, wenn sie jetzt schon alle Genüsse durchgekostet haben. Wie unglücklich müssen sie werden, wenn ihnen später die Mittel fehlen, sich die Genüsse zu verschaffen, an die sie als Kinder gewöhnt worden sind. Wer als Kind schon manches Ungemach erduldet hat, der wird auch als Mann widrigen Verhältnissen gegenüber den Mut nicht verlieren. Der Weg der Pflicht ist gar oft recht dornenvoll. Glücklich der Mensch, der sich in seinem Wandel weder beirren läßt durch die wechselnden Meinungen und Ansichten der Menschen, noch durch den Feind, den er im eigenen Herzen trägt. Der größte Sieg ist, sich selbst zu bezwingen.

Je öfter das Kind schon seinen Eigenwillen verleugnet und sich selbst überwunden hat, desto mehr erlangt es die Herrschaft über seine untergeordneten Neigungen und Begierden. Nur so gelangt es zur wahren sittlichen Freiheit. Das ist das höchste Ziel der Erziehung, dem Zögling dazu zu verhelfen, daß er in freier Selbstbestimmung sich für das ewig unwandelbare Gute, für Gott und sein Gesetz entscheide, und daß er seine Freude darin finde, den Willen Gottes zu erfüllen. Zwar wird zuweilen der Kampf gegen die mannigfachen Versuchungen recht schwer

aber die Gnade Gottes wird keinem ver-
 sagt, der darum bittet. Mag dann in den
 Stürmen der Jugendjahre das Gute selbst
 einmal vom Bösen überflutet werden, das
 Schöne, Gute und Edle, das frühe ins
 Kindesherz gepflanzt worden ist, wurzelt
 fest; es kommt doch wieder hervor u. ver-
 hilft zum endlichen Siege über das Ver-
 derbliche.

Gesundheitspflege.

Keine Luft in unseren Wohnräumen.

Von S. W.

Eine Hausfrau, der das Wohlergehen
 ihrer Familie am Herzen liegt, wird gut
 daran tun, durch zweckmäßiges Verfahren
 für eine möglichst einwandfreie Luft in
 ihren häuslichen Räumen zu sorgen.

Die Luft enthält fast überall eine große
 Menge von Staubteilchen, die aus den
 verschiedenen Produkten menschlicher Be-
 triebjamkeit, im Haushalte aus Abfall-
 stoffen, Ruß und Asche, aus Pflanzen-
 sporen und Keimen aller Art bestehen.
 Obwohl nun der menschliche Organismus
 verschiedene Schutzvorrichtungen hat, das
 Eindringen dieser Schädlinge in den Kör-
 per einzuschränken, so setzen sie sich doch in
 den Schleimhäuten der Nase, des Kehlkop-
 fes und anderen Organen fest, dringen
 selbst bis zur Lunge vor, und verursachen
 da größeren oder kleineren Schaden, je
 nachdem sie eine bloß mechanische Reizung
 der Organe herbeiführen, oder aber durch
 das Einführen von Krankheitserregern
 eine größere Gefahr für den menschlichen
 Organismus mit sich bringen.

Nur durch peinliche Reinlichkeit kann
 die Hausfrau diesen winzigen Feinden ei-
 nigermaßen das Handwerk legen. Das fast
 überall gebräuchliche Kehren des Bodens
 mit Besen, das Reinigen der Möbel mit
 sogenannten Staubwedeln, oder gar das
 Klopfen von Polsterstühlen und Sofas im
 Wohnraume selbst, ist aus hygienischen
 Gründen ganz zu verwerfen, indem es den
 trockenen Staub aufwirbelt und ihn zum
 teil an ungeeigneten Stellen niedersezt,
 anstatt ihn nach Möglichkeit zu entfernen.
 Man wird deshalb besser tun, Möbel und
 Fußböden mit reinen, feuchten Lappen zu
 wischen, was nach meiner eigenen Erfah-
 rung auch bei empfindlichen Stubengerä-
 ten keinerlei Schaden verursacht; auch
 das Springen von Rußbaummöbeln wird
 durch tägliches, feuchtes Staubwischen ver-
 hindert. Bei Parkettböden erübrigt sich
 ja das feuchte Wischen, indem die fette
 Bohnermasse der Entwicklung des Stau-
 bes nicht günstig ist und auch das festere
 Gefüge des Parkettbodens keine Ansamm-
 lung von Staubteilchen in den Furchen
 befürchten läßt.

Zur Trübung der Luft trägt ferner auch
 Beheizung und Beleuchtung bei. So soll
 z. B. eine Petroleumlampe von 5 Kerzen
 Helligkeit mehr Kohlenäure liefern, als
 ein erwachsener Mensch. In einem künst-
 lich beleuchteten und beheizten Raume

werden Gase und Kohlenpartikelchen und
 andere Stoffe immer eine Verschlechte-
 rung der Luft herbeiführen. Die gute
 Hausfrau wird zunächst für eine sorgfäl-
 tige Behandlung der Ofen, Reinhaltung,
 richtiges Heizen und gutes Brennmate-
 rial Sorge tragen, sie wird die Petroleum-
 lampen täglich gründlich reinigen, und so-
 wohl ihr Niedrigbrennen, wie auch das
 Blacken verhüten und so die Schädlichkeit
 der Beleuchtung und Beheizung herabset-
 zen. Ferner aber muß sie für häufigen
 Luftwechsel Sorge tragen, indem sie je nach
 Bedarf von Zeit zu Zeit Fenster und Tü-
 ren öffnet. — Es gibt außerdem verschie-
 dene Arten von künstlicher Ventilation,
 auf die ich aber, da sie im einfachen Haus-
 halte nicht notwendig sind, nicht näher ein-
 gehen will.

Um richtig zu lüften, öffnet man die
 oberen und unteren Fensterflügel zu-
 gleich; die kalte, reine Luft strömt dann
 unten ins Zimmer, während die warme,
 verdorbene Zimmerluft durch die oberen
 Flügel hinausdringt.

Wo sich viele Menschen in einem Raume
 aufhalten, der ungenügend gelüftet wird,
 entsteht durch die Ausdünstung dieser
 Menschen verdorbene Luft. Jeder wird
 schon an sich die schlimme Wirkung der
 Luft eines von Menschen überfüllten
 Raumes wahrgenommen haben, darum
 ist frische reine Luft in den Wohnräumen
 eine Hauptbedingung für das Wohlbefin-
 den des Menschen und jedes möge diesen
 Wink beachten.

Für Haus und Küche.

Feine Grießsuppe. Ein eigroßes Stück
 Butter läßt man zerfließen, darin werden
 zwei Eßlöffel Grieß dunkelgelb geröstet,
 mit Suppe aufgegoßen, aufgekocht u. vor
 dem Anrichten 1—2 Eidotter dazugespru-
 delt.

Nieren mit Rahm. Die Nieren werden
 dünnblättrig geschnitten; nun läßt man
 in einer Kasserolle einen halben Löffel
 Schmalz heiß werden, in diese gibt man
 einen halben Löffel würflich geschnittenen
 Speck, ebensoviel blättrig geschnittene
 Zwiebel und läßt dies gelb rösten. So-
 dann werden die geschnittenen Nieren
 hineingegeben, welche man zugedeckt mit
 etwas Suppe weichdünsten läßt. Wenn
 sie weich sind, das Fett abgeseiht und die
 Nieren etwas braun gebraten sind, wer-
 den sie mit einem Löffel Mehl gestäubt,
 dieses läßt man etwas anlaufen, dann
 wird es mit einigen Löffeln Rahm und
 etwas Suppe aufgegoßen und nach Ge-
 schmack gesalzen. Nachdem man eine Meß-
 serspitze Gewürz dazugegeben hat und das
 Ganze nochmals aufkochen läßt, wird die
 Niere mit Erdäpfelschmarrn angerichtet.

Rote Rüben und Bohnen. 150 Gramm
 weiße Bohnen werden in 1 Liter Wasser
 weichgekocht und auf ein Sieb geschüttet.
 Ein halbes Kilo rote Rüben weichgekocht,
 abgeschält und in gleichmäßige schwache

Stücke geschnitten. Währenddessen wird
 Speck etwa 200 Gramm, in einem irde-
 nen Topfe geröstet, die gerösteten Rück-
 stände (Grieben) herausgenommen, 20
 Gramm Zucker darinnen gebräunt, schließ-
 lich dazu 10 Gramm geschnittene Zwiebel
 und 10 Gramm Mehl geschüttet und gar
 geröstet. Das ganze wird mit einem hal-
 ben Liter Fleischbrühe und etwas Essig
 zu einer Sauce gekocht (eine halbe Stun-
 de) und schließlich die vorgerichteten roten
 Rüben und die weichgekochten Bohnen da-
 zu getan. Das Gemüse läßt man etwas
 in der Sauce ziehen und richtet selbes noch
 warm oder auch kalt an.

Für den Landwirt.

Landwirtschaftliche Frauenschule.

In Otterbach bei Schärding in Ober-
 Österreich wird von der k. k. oberöster-
 reich. Landwirtschaftsgesellschaft eine landwirt-
 schaftliche Frauenschule in Verbindung
 mit einer landwirtschaftlichen Haushal-
 tungsschule für Bauerntöchter errichtet.
 Der Bau ist soweit vorgeschritten, daß
 derselbe im Juli d. J. unter Dach kommt
 und im Herbst des nächsten Jahres eröff-
 net wird.

Das Hauptgewicht der Schule wird auf
 die landwirtschaftlich-praktischen Fächer
 verlegt und die theoretischen Fächer der
 Zeit entsprechend ergänzend angepaßt
 werden.

Die Schule erscheint daher ganz beson-
 ders geeignet, Mädchen und Frauen ge-
 rade in landwirtschaftlicher Hinsicht in al-
 le Gebiete des modernen Landwirtschafts-
 betriebes einzuführen, wie dies in Acker-
 bauschulen, welche in Verbindung mit
 Schulkirtschaften stehen, geschieht, wäh-
 rend die rein hauswirtschaftlichen Fächer
 keinerlei Vernachlässigung erfahren, son-
 dern auch darin alle Arbeiten von den
 Schülerinnen selbst ausgeführt werden
 müssen.

In der landwirtschaftlichen Frauen-
 Schule, welche als erste und einzige Schule
 dieser Art in Österreich ins Leben tritt,
 wird Töchtern, bezw. Frauen von Land-
 wirten (Besitzern, Pächtern usw.), welche
 eine landwirtschaftliche Fachausbildung
 zu erlangen wünschen, die Gelegenheit zu
 einer solchen erschlossen und den angehen-
 den Fachlehrerinnen für landwirtschaft-
 liche Haushaltungsschulen es ermöglicht,
 die ihnen nach dem Prüfungsstatute vor-
 geschriebene landwirtschaftliche Fachaus-
 bildung in theoretischer und insbesondere
 auch praktischer Beziehung an einer An-
 stalt mit einem erschöpfenden und abge-
 rundeten Lehrplane zu erhalten.

Die Unterrichtssprache ist die deutsche.

Zur Aufnahme in die landwirtschaftli-
 che Frauenschule ist vorderhand erforder-
 lich:

Mindestens die absolvierte Bürgerschule
 oder eine über den gesamten Lehrstoff der-
 selben mit Erfolg abgelegte Prüfung,
 möglichste Kenntniss aller Handarbeiten
 inkl. Kleidermachen, kräftige Gesundheit

und guter Leumund; den Vorzug haben solche, welche Praxis in der Landwirtschaft, event. solche als Kindergärtnerin oder Erzieherin nachweisen können.

Als Mindestalter zum Eintritt wird das zurückgelegte 19. Lebensjahr verlangt. Der Lehrplanmäßige Unterricht dauert in der Frauenschule 2 Jahre, nach welcher Zeit sich die Kandidatinnen einer theoretischen und praktischen Prüfung zu unterziehen haben.

Den Absolventinnen eröffnen sich die Möglichkeiten zur Anstellung als Leiterinnen der hauswirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Agenden größerer Gutsbetriebe, eventuell als tüchtige Ehegattinnen an der Seite von Gutsbesitzern, Pächtern, Verwaltern usw. zu wirken, ferner die Zulassung zur Prüfung für Fach- u. Haushaltungslehrerinnen, außerdem der Beruf als Koch- und Haushaltungswanderlehrerin.

In der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule für Bauerntöchter können nur Mädchen von Bauern oder Landwirten (Pächtern) Aufnahme finden, welche die Volksschule als Grundlage und eine einschlägige Praxis in den Handfertigkeitssächern, hauswirtschaftliche und landwirtschaftliche Praxis besitzen. — Beim Eintritt in diese Schule wird ein Mindestalter von 17 Jahren, volle Gesundheit und guter Leumund verlangt.

Der Unterrichtsgang dauert ein volles Jahr. Das Hauptgewicht wird neben gründlichem Koch- und Haushaltungsunterricht auf die landwirtschaftlichen Fächer, insbesondere in praktischer Beziehung gelegt, um recht tüchtige Landwirtinnen zu erziehen.

Die Kosten in der landwirtschaftlichen Frauenschule sind inkl. Unterricht, voller Verpflegung und Unterkunft mit 1200 K, jene in der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule für Bauerntöchter jährlich mit 480 K in Aussicht genommen und dürften je nach Maßgabe der zu erwartenden Staatssubvention und durch eventuelle Staats- und Landesstipendien für minderbemittelte Mädchen Freiplätze und Ermäßigungen zu erwarten sein.

Gemeinnütziges.

Seidenzeug zu reinigen. Man schäle 3 mittelgroße Kartoffeln, schneide sie in dünne Scheiben und wasche sie gut ab. Dann gieße man 1 Liter siedendes Wasser darauf und lasse es stehen, bis es kalt ist. Von diesem Wasser, welches durchgeseiht werden muß, nimmt man so viel man bedarf, und gießt eine gleiche Menge Weingeist dazu. Mit dieser Flüssigkeit reibt man durch Anwendung eines Schwammes das Seidenzeug auf der rechten Seite ab und bügelt es, wenn es trocken ist, auf der Rückseite. So läßt sich Seidenzeug mit den zartesten Farben reinigen, ebenso Sammet, Taffet und andere feine Zeuge.

Das Wiegen der kleinen Kinder. Eine auf die große Sterblichkeit der Neuge-

borenen wirkende Ursache soll nach langjähriger Beobachtung vieler Ärzte das Wiegen und Schaukeln sein. Wenn Kinder gewiegt oder geschaukelt werden, so werden sie von einer Art Schwindel oder Betäubung befallen, deren Folge nur ein kurzer, unruhiger Schlaf ist. Aus diesem Grunde erfolgt ein häufiges Erwachen, ein vielmaliges Schreien, das durch neues, sich immer wiederholendes Wiegen beschwichtigt wird. Des Kindes Gehirn, besonders das des jungen Säuglings, ist in der ersten Zeit sehr weich und flüchtig; durch das Wiegen, namentlich das starke Anschlagen der Wiegebogen auf die harten Stubendielen, entsteht eine übermäßige Erschütterung, die schädlich wirkt. Die Folgen äußern sich in Erbrechen, Übelkeit, zuweilen Gehirnentzündung und Entstehen eines großen Kopfes („Wasserkopf“). Jeder Mensch, er sei groß oder klein, hat das Verlangen, nach erfolgter Sättigung sich zur Ruhe hinzugeben und ist es daher unbegreiflich, Kinder, nachdem man ihnen Nahrung gegeben, in Wiegen zu legen, um sie durch Schaukeln, das doch nur das heftigste Unbehagen hervorruft, zur Ruhe zu bringen.

Vogelmilben zu vertilgen. Man wäscht die Käfige wiederholt mit kochendem Wasser aus, in welches einige Tropfen Karbolsäure geschüttet worden, und streut dann in die Ritzen gutes Insektenpulver. Zugleich bläst man letzteres den Vögeln unter die Federn. Dabei muß man sehr darauf achten, daß das Ungeziefer nicht etwa seinen Sitz in den benachbarten Ritzen der Wand, hinter den Tapeten oder sonst wo hat. An den Vögeln selbst hält sich dasselbe niemals, wenn man seine Nester zerstört hat.

Büchertisch.

Wissen bedeutet Macht. Zu einem besseren und sichereren Fortkommen ist ein gewisser Bildungsgrad, ohne daß er einseitig ist, notwendig. Ein vorzüglicher Behelf, sich ein ziemlich großes Allgemeinwissen anzueignen, sind die Höfler'schen **Unterrichtsbriefe**, Verlag Karl Fromme, Wien II/1. Sie bieten in 52 Heften leichtfaßlichen verständlichen Stoff aus allen Gebieten des Wissens. Auf die Gediegenheit der Unterrichtsbriefe läßt die Mitarbeit sechs tüchtiger Mittelschulprofessoren schließen. Von den Heften sind bereits die Lieferungen 47—50 erschienen. Jeder Brief kostet 80 h; das ganze Werk gebunden in Originalleinen kostet 16 K.

Ein ausgezeichnetes Schriftchen, das Eltern und Seelsorger ihren schulentlassenen Söhnen und Schülern in die Jünglingsjahre mitgeben möchten, hat Alban Stolz der Jugend hinterlassen. „**Zwischen Schulbank und Kaserne**“ erschien bereits in 13. Auflage. Das Schriftchen will in den gefährlichsten Jahren den Jüngling auf dem Wege der Tugend erhalten; es ist daher zur Massenverbreitung geeignet. Verlag Herder, Freiburg. Preis 16 h.

Welcher Beliebtheit sich die „Gesammel-

ten Werke von Alban Stolz“ erfreuen, zeigen deren rasche Aufeinanderfolge. Bereits in 13. Auflagen erschien schon „**Spanisches für die gebildete Welt**“ und das trotz der Verwarnung des Schreibers vor diesem Buche. Das Anziehende ist nicht etwa eine Reisebeschreibung oder ein aufregender Roman, sondern es sind geist- und gemütvollere Betrachtungen, die nie veralten, sondern immer jung bleiben werden. Wenn dieses Buch eine Perle genannt wird, so ist das vollständig gerechtfertigt. Verlag Herder, Freiburg und Wien. Preis K 1.80. — Im gleichen Verlage erschienen auch die 2 Sammlungen „**Kleinigkeiten**“ von Alb. Stolz, geb. in Halbleinen je K 2.64. In diesen 2 Büchern wurden nur Schriften ausgewählt, die einen dauernden Wert haben. In die 2. Sammlung wurde auch Stolzens interessante Selbstbiographie „**Nachtgebet meines Lebens**“ aufgenommen.

Briefverschlusmarken. Der „Christlichsoziale Verband für Deutschböhmen“ gab für einen Luegerfond zum Besten eines christlichsozialen Tagblattes Luegermarken zu 2 h heraus. Die Marken erschienen in 2 verschiedenen Ausgaben. Auf der einen ist Dr. Lueger als Bürgermeister, auf der anderen Dr. Lueger und der Präapostel Ambr. Dpiz abgebildet. — Auch der Verlag Preßverein Linz hat Briefverschlusmarken herausgegeben. Dr. Lueger-Marken, 50 Stück 1 K, in mehreren Farben entsprechend mehr. Außerdem erschienen acht Serien christlicher Briefverschlusmarken. Serie 3 Linzer Marken, Christl. Kunstverein usw. 30 Marken 60 h. Serie 4 Donauhilder usw. 32 Marken 60 h. Serie 5 Jerusalempilger-Marken, 42 Stück 80 h. Serie 6 christlichsoziale Abgebildete und verschiedene, 32 Marken 60 h. Serie 7 Wallfahrts-Marken, 80 St. 1 K 50 h. Serie 8 Rompilger-Marken, Lourdespilger-Marken und verschiedene 80 Stück 1 K 50 h. Da von gegnerischer Seite ganz Österreich mit Marken überschwemmt wird, empfehlen wir ganz besonders diese christlichen Briefverschlusmarken zur weitesten Verbreitung.

Zur Beachtung! Alle hier erwähnten Bücher sind in der **Buchhandlung Ambr. Dpiz in Warnsdorf** zu haben. Dieselbe liefert auch sonstige Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, alle Schulbücher, Musikwerke usw.

Buntes Allerlei.

Originelle Grabinschrift.

Auf dem alten Friedhofe in Lippispringe konnte man früher folgende Inschrift lesen:

Hier liegt Johanna Müte.
Sie nähte Müzen und Hüte.
Jetzt schläft sie in guter Ruh,
Wer näht nu?

Gedächtnisschwäche.

Es war gelegentlich der Inspektionsreise, die ein Duodezfürst unternahm. Er

hatte soeben das Arsenal beichtigt und war wieder am Ausgange angelangt. Er gab dem Kommandanten des Arsenals die Hand. „Musterhaft, musterhaft, nur die Suppe war etwas dünn.“ — Der Arsenalkommandant sah den Souverän verwundert an. Da näherte sich ihm der Adjutant und flüsterte ihm zu: „Das hätte er im Spital sagen sollen.“

Auch ein Retter.

Herr A: „Sehen Sie dort, lieber Freund, das ist der Mann, dem ich im vergangenen Herbst das Leben gerettet habe.“ Herr B.: „Wie so? Sie haben ihn wohl aus dem Wasser gezogen?“ — A.: „Ach nein! Ich schoß ihm auf der Jagd einen ganzen vollen Schuß durch die Pelzmütze; wäre ich etwas tiefer gekommen, so hätte ich ihm die Hirnschale zerschmettert und der Mann wäre unrettbar verloren gewesen.“

Die Feuerwehr.

Zu welchen Gipfeln der Poesie ein würdiger Anlaß ganz lokale Gelegenheitsdichtung emporführen kann, zeigt sich in einer Strophe, die ein neuer schwäbischer Dichter vor einigen Tagen in der „Wimpfener Zeitung“ anläßlich eines Feuerwehrfestes veröffentlichte. Das Poem lautet:

Die Feuerwehr!

Dort kommt gerasselt die Feuerwehr,
Zu fragen, wo das Feuer wär'.
Sie eilt, damit sie dem Feuer wehr',
Daß nicht zu lange das Feuer wär'.
Wer bündigt wohl das Feuer, wer?
Hoch, dreimal hoch, die Feuerwehr!

Die „Frankfurter Zeitung“ dichtet folgenden hübschen Stoßseufzer hinzu:
O, daß doch die Wimpfener Feuerwehr
Ihres Dichters loderndem Feuer wehr'!

Hineingefallen.

Zwei Viehhändler kamen zu einem Bauern, um eine Kuh zu kaufen. Im Stalle war es bereits finster. Kaum eingetreten, schrien die beiden gleichzeitig: „Wie mager! Da können wir nit viel dafür geben!“ Der Bauer sagte: „Was schreit's denn so, hier steht keine Kuh, der Kuhstall ist ja daneben.“

Beethoven als Koch.

In einer hypochondrischen Laune entließ Beethoven einst seine Haushälterin u. beschloß, sein kleines Hauswesen allein zu besorgen. Den nächsten Morgen begab sich der Meister schon auf den Markt, und die erstaunten Nachbarn sahen den großen Komponisten mit einem Laib Brot und einem Stück Fleisch nach Hause zurückkehren, während Kohlköpfe und Suppenkräuter aus den Taschen seines schlichten braunen Überrocks hervorguckten. Beethoven ließ nun Partituren und Klavier in Ruhe, nahm das Linzer Kochbuch vor und bereitete sein Essen sich selbst. Eines Tages, als er sich von seinen Fortschritten in der neuen Kunst hinlänglich überzeugt glaubte, wandelte ihn auf einmal die Lust an, seine besten Freunde zu einem selbstbereiteten Mittagessen einzuladen. Wie zu er-

warten stand, war alles neugierig, und um die bestimmte Stunde fanden sich die Freunde pünktlich ein, die unsern Beethoven in einer Schlafmütze und mit einer weißen Schürze in voller Tätigkeit in der Küche fanden. Nach langem Warten setzte man sich endlich zu Tische, Beethoven servierte selbst, aber es ist ebenso unmöglich, das schreckensvolle Erstaunen der Gäste wie das Mittagsmahl zu schildern. Eine Suppe, nicht unähnlich der berühmten schwarzen Suppe der Spartaner, in der einige unförmliche Substanzen herumschwammen, ein Stück Rindfleisch, zäh wie Sohlenleder, halbrohes Gemüse, zu Kohlen verbrannter Braten und ein Pudding, der aussah und schmeckte wie eine in Tran gesottene Steinbutte. Die Gäste konnten keinen Bissen hinunterwürgen, nur Beethoven aß mit ungeheurem Appetite, pries jede Speise und behauptete, daß alles vorzüglich wäre. Erst auf der Straße, nachdem sie sich durch 2 Stunden mit bloßen Schaugerichten begnügt hatten, konnten die Eingeladenen ihrer unterdrückten Heiterkeit freien Lauf lassen, und nie haben sie dieses musikalische Diner vergessen. Es war übrigens das letzte, welches Beethoven kochte, denn er wurde bald darauf der Arbeit wie der Kost müde, die alte Haushälterin wurde wieder in Gnaden aufgenommen, Beethoven kehrte zu seinen Partituren zurück und komponierte jene berühmten Symphonien, die noch heute ganz Europa entzücken.

Das Hindernis.

Gastwirt: „Die ausgeschriebene Stelle können Sie bekommen — das heißt, wenn Sie sich dazu eignen. Ich habe nur feines Publikum und Bierauschank zu 20 Pfennig.“ — Kellner: „Dann bedaure ich sehr, die Stelle nicht annehmen zu können.“ — Gastwirt: „Warum nicht?“ — Kellner: „Offen gestanden — die 20 Pfennig sind mir eine zu glatte Rechnung.“

Falter und Käfer.

Ein Schmetterling, der Hülle kaum entstiegen,
Flog auf, im weiten Äter sich zu wiegen.
„Warum,“ so rief er einem Käfer zu,
Der unten auf betauten Blumen hauste
Und stillzufrieden süßen Honig schmauste,
„Warum bleibst auf der schlechten Erde
du?
Sieh, wie die leichten kühnen Schwingen
Mich auf in's goldne Reich der Sonne
bringen
Und mit dem Adler werben um des Preises Kauf“ —
Ein Spak, der hungrig, fraß den Prahler auf.

Eine Ansrede.

Ein Baron, der gern einen guten Tropfen trank, hatte, um andere listerne abzuhalten, auf seine Jagdflasche das Wort „Gift“ setzen lassen. Eines Tages überraschte er seinen Bedienten, als dieser einen tüchtigen Zug aus der Flasche tat. „Aerl,“ rief der Baron, „kannst du nicht lesen? Siehst du nicht, daß hier „Gift“

steht?“ — „Ich wollte mit dem Herrn sterben,“ antwortete der Diener.

Er wollte den Kaiser seh'n.

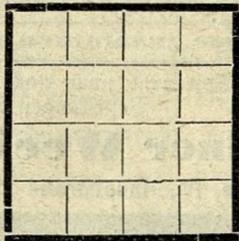
Als Kaiser Josef II. unter dem Namen eines Grafen v. Falkenstein im Jahre 1777 in Paris verweilte, machte es ihm Vergnügen, sich im strengsten Inognito unter das Volk zu mischen und so besuchte er auch zuweilen das eine oder andere Kaffeehaus. Eines Abends befand er sich auch in einem solchen Hause; einer der Gäste knüpfte mit ihm ein Gespräch an und machte ihm endlich das Anerbieten, ob er nicht eine Partie Schach spielen wolle. Der Kaiser ging darauf ein. Man setzte sich zum Spiel und der Kaiser verlor. „Sie müssen mir Revanche geben“, sagte der Kaiser zu dem Gewinner. „An jedem anderen Tage würde ich es mit Vergnügen tun“, versetzte der Pariser; „aber für heute müssen Sie mich entschuldigen. Es ist Zeit in die Oper zu gehen, denn ich wünsche dort den Kaiser von Osterreich zu sehen.“ — „Was sehen Sie an dem“, entgegnete Josef; „ich versichere Sie, das ist ein Mensch wie alle anderen.“ — „Dem muß ich widersprechen!“ rief der Pariser aus; „mich treibt eine unwiderstehliche Begierde, den Monarchen zu sehen, und nichts kann mich abhalten, diese zu befriedigen.“ — „Also nur deshalb wollen Sie in die Oper gehen?“ fragte der Kaiser. — „Allerdings nur deshalb.“ — „Wenn das ist, mein Herr, so können Sie mir immerhin Revanche geben, Sie sehen den Kaiser vor sich.“

Rätsel-Aufgaben.

Silberrätsel.

Die Ersten haben unschätzbaren Wert,
Die Dritte wird auf Erden hochgeehrt;
Als Ganzes hat sich stets erwiesen
Der Herr und Heiland, hochgepriesen.

Quadraträtsel.



Die Buchstaben A A, B, E E, H, I I, M, N, O O, R R, W sind in die Felder obigen Quadrats so einzustellen, daß die waage- und senkrechten Reihen bezeichnen: 1. ein Getränk, 2. einen Fluß in Spanien 3. einen Mädchenamen, 4. einen biblischen Namen.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Kettenrätsel.

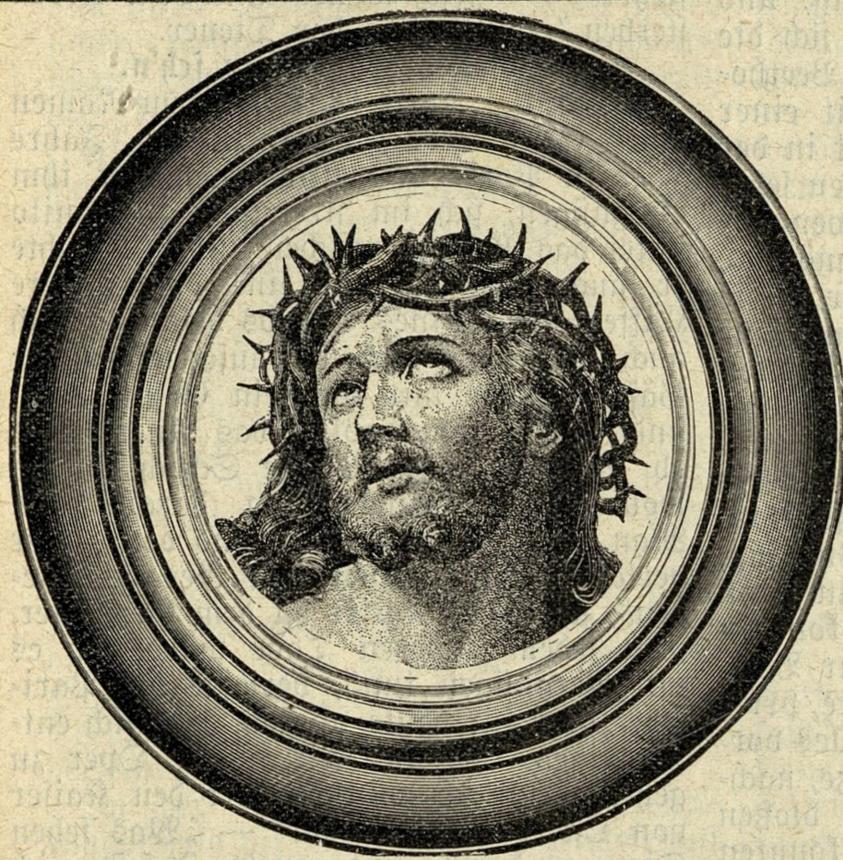
Senkel, Keller, Lerche, Chemie, Nieder, Dermisch, Wischnu, Nubier, Bierglas, Glasdach, Dachte, Tenor, Nora, Avis, Vista, Tarif, Kiffel, Felsen, Senfe, Segel, Gellen, Lende, Defan, Kanne, Nero, Rosa, Sage, Gebel, Bella, Lakai, Kaiser.

Zogogriph.

Folter, Filter, Falter, Alter.

Richtige Lösungen des Zogogriphs aus voriger Nummer sandten ein:

R. Merker, Wicketig; Kath. Leseverein, St. Lorenzen; Julius Sahora, Mödling.



„Christus

mit der

Dornenkrone“

Künstlerisch ausgeführtes Reliefbild aus mattem Glas,

sehr massiv, fast unzerbrechlich, ragt ca. 8 cm weit von der Fläche hervor; es ist somit ein Hochreliefbild, und hat den Vorzug, daß es durch bloßes Abwischen glänzend rein und unveränderlich erhalten werden kann.

Preis per Stück k 6.—

per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Bestellungen übernimmt die Expedition des Piusvereines, Wien I., Bäckerstr. 9.

Herdanischule

mit Internat

Prag, Krakauergrasse 21.

Erstes und ältestes

Militär-Vorber.-Institut.

Der Kadettenkurs beginnt am 13. Juli, der Einjährig-Freiwilligen-Kurs

am 2. September.

Nötige Vorbildung: Einige Klassen der Mittel- oder Bürgerschule. — Prospekt unentgeltlich.

Sehr vorteilhafte Bezugsquelle von

Stickereien für Wäsche usw.

Vorzüge: Tadellose Arbeit
Billige Preise
Stets sofortige Lieferung

Muster sendung franko. * *

* * Eigene Fabrikation.

Josef Grass, Innerbráz 50
Borarlberg.

Der Haupttreffer von **Frs. 600.000** in Gold wurde bei der am 1. Dezember 1908 stattgefundenen Ziehung der **Türken-Lose** von einem Leutnant in Graz gewonnen.

Türken-Los.

Ziehung schon 1 August 1910.

6 Ziehungen jährlich **6**
Haupttreffer

Frs. 400.000

in Gold ohne Abzug.

Ein Los per Kasse **K 265.—** zirka oder

45 Monatsraten à **K 7.—**

3 Lose in **46 1/2** Monatsraten

:: à **K 20.—** ::

Jedes Los muß gezogen werden.

Alle 5 Lose zusammen nur **43** Monatsraten à **K 11.—**

Sofortiges alleiniges Spielrecht schon nach Ertrag der ersten Rate auf gesetzliche Bezugsscheine. Bestellungen mittelst Postanweisung.

Wiedener Wechselhaus Robert Reitler

Wien, IV., Hauptstraße 20 A — nur Paulanerhof. —

K 400.000.

Gesamthaupttreffer in

11 jährlichen **11**
Ziehungen

- 1 Italien. Notes Kreuz-Los
- 1 Basilika-(Dombau)-Los
- 1 Serb. Staats-(Tabak)-Los
- 1 Józiv-(Gutes Herz)-Los.

Nächste zwei Ziehungen schon am

1. August und 1. September 1910.

Alle 4 Lose zusammen Kassenpreis
.. **K 146.—** zirka oder in ..

42 Monatsraten à **K 4.—**

Eine elegante neue Ansichtskarte

mit dem Bilde der herrlichen romanischen

Wallfahrtskirche Filippsdorf

ist durch unsere Buchhandlung erhältlich.

10 Exemplare **1 K** postfrei, 100 Exemplare **8 K.**
Buchhandlung **Ed. Bayand, Tachau, Westböhmen.**

Billigste Einkaufsquelle!

Handgewebte Leinwand Rasenbleiche,

in allen Qualitäten und Breiten.

Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt, Zulettis, Kaffee- und Speisegebete, Handtücher, Geschirrtücher und Gläserntücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damenväsche, Bettfedern und Daunen usw.

Fabrikniederlage der „Monopolweb“, vorzüglich geeignet für Leib- und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt das

Versandgeschäft Paul Hentschel

(früher Marie Hentschel)

Schluckenau in Böhmen.

Muster auf Verlangen franko, doch ist deren Rücksendung Bedingung.



Beste u. billigste Bezugsquelle für böhm. Bettfedern, Daunen und fertige Betten!

Graue 1 Kg. K 2.— bis K 2.40, halbweiße K 2.80, weiße geschliffene K 4.— bis K 6.40, schneeweiße, sehr flaumige K 8 bis K 9.40, grauer Flaum K 6, 7, 8, weißer feinsten Flaum K 10, 12, 14. Fertige Betten aus gutem farbigen Manting, gefüllt mit grauen, sehr dauerhaften, flaumigen Bettfedern K 16.—, Halbdannen K 20.—, Daunen K 24.—, K 28.—, einzelne Pölster und Zuchente sowie Unterbetten, Matratzen, Strohsäcke, Leintücher, Steppdecken billigt. Der Versand erfolgt per Nachnahme von 5 Kg. aufwärts franko. Wir garantieren für tadellose Ware und nehmen Nichtpassendes franko retour. — Preisblatt gratis und franko.

Westböhmisches Bettfedern-Versand Janowitz & Comp.

Elucna Nr. 153 bei Pilsen.

Soeben erschien in dem Verlage Rudolf Kalbas,
Buchhandlung, Deutsch-Gabel:

Leben und Verehrung der sel. Zdislava . .

von **Fr. Wilh. Schlössinger O. Pr.**

Lektor der hl. Theologie
im Dominikanerkonvente zu Olmütz.